

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Pforzheimer Anzeiger 1943

126 (1.6.1943)

Wforzheimer Anzeiger

Bezugspreise:
Bei Zustellung durch die Trägerin monatlich RM 1,60 (einschl. Trägerlohn); für Selbstabholer am Schalter und bei den Postämtern RM 1,50, für Postzeitung RM 1,30 (einschl. Postgebühren). Einzelverkaufpreis 10 Pfennig. Postcheckkonto Nr. 9180 Amt Karlsruhe. — Postfach Nr. 131.

Tageszeitung für nationalsozialistische Weltanschauung

Einziges amtliches Verkündigungsblatt für den Amtsbezirk Wörzheim

Verleger und Hauptverwalter: Dr. Paul Bode (i. J. Wehrmacht). Stellvert. Verleger: Max Böhler, Stellvert. Hauptverwalter und Chef vom Dienst: Dr. Fritz Meyer. Druck und Verlag: Gebr. Bode, alle in Wörzheim. Engstraße Nr. 23/25. Fernsprecher Nr. 5044 bis 5047. — Zur Zeit gilt Verfallsfrist 9.

Anzeigenpreise:
13 Pfennig je Millimeter Großspalte, Sonntag 50 Pfennig je Millimeter, Sonntagsbeilage 35 Pfennig. Nachträge Maltrakt L. Mengenhäufel B. Preisliste 9 für fernmündlich erteilte Aufträge, Abbestellungen und das Erscheinen an bestimmten Tagen keine Gewähr. — Gerichtsstand Wörzheim.

Gegründet 1873

Dienstag, den 1. Juni 1943

70. Jahr / Nr. 126

Dänemarks tote Hafenstadt

Von Dr. Otto Peters

Wer von Kopenhagen einen Strich in westlicher Richtung quer durch Dänemark zieht, stößt an der Nordseeküste Jütlands auf die Hafenstadt Esbjerg. Fast ebenso schnurgerade wie dieser Strich verläuft auch der Verkehrsstrahl dieser beiden wichtigsten Häfen Dänemarks. Man möchte nun kaum annehmen, daß sich auf diesem kurzen Weg in einem so kleinen Land wie Dänemark viel ereignen oder ändern könne. Aber Anfang und Ende dieses Weges scheinen in verschiedenen Welten zu liegen, die alte traditionsreiche Kaufmannsstadt Kopenhagen und das junge, aus der Entwicklung des zwanzigsten Jahrhunderts schnell emporgestiegene Esbjerg.

Esbjerg wirkt wie ein Gespenst, wenn man aus dem heiteren und zukunftsreichen Leben Kopenhagens kommt. An den Kaimauern sitzen Matrosen mit ihren Mädchen bei müßigen Gesprächen. Auf den Platanen sind die Schiffahrtslinien zu englischen Häfen eingezeichnet. Ein riesiger Bahnhof ist in Verbindung und Leere erstarrt. Die ganze Stadt macht den Eindruck eines Modells, das ein Städtebauer für einen Wettbewerb unter dem Stichwort „Hafenplatz mit internationalem Verkehr“ anfertigte. Wenn man dann über Esbjerg nachdenkt, daß es nach Kopenhagen der wichtigste Hafen Dänemarks ist, der eine große handelspolitische Bedeutung erlangt hat, verwirrt sich der Eindruck noch mehr. Man versteht nicht, was in dieser leeren Stadt mit rund 40 000 Einwohnern ein Wahnsinn soll, der fast ebenso groß ist wie die Zentralstation der Millionenstadt Kopenhagen. Und wo sind die Schiffe, für die riesige Kaimauern ihre Plätze freigehalten, wo die Menschen, die man in den Luxushotels vermutet? Große Hallen und Stapelhäuser halten ihre Tore verschlossen. Fischer bringen lustlos ihre Fänge ein.

Was ist hier geschehen? Esbjerg ist das Opfer einer falschen und gefährlichen Wirtschaftspolitik geworden. Es hat, wie es scheint, für ganz Dänemark die Schuld für eine einseitige wirtschaftliche Bindung mit den Westmächten in der Zeit nach dem Weltkrieg zu tragen. Man machte die Stadt, die erst 1868 angelegt wurde, zum Ausgangspunkt für den Verkehr nach England. Täglich verkehrten die Schiffe der großen dänischen Gesellschaft Torpede nach Parkestone, London und Antwerpen. Von Esbjerg aus wurde halb London mit dänischen Gütern versorgt. Der riesige Bahnhof konnte die für England bestimmten Kühlwagen kaum fassen. Die hier beheimatete große Hochseefischerflotte brachte ihre Fänge zum größten Teil für die britischen Inseln zum Verkauf. In dieser neuen und langweilig angelegten Stadt waren das ganze rege Leben und Hafenge triebe auf England eingestellt. Der Reichtum an landwirtschaftlichen Produkten, der in die Stapelhäuser floß, war so groß, daß London fast 60 v. H. seiner landwirtschaftlichen Versorgung aus ihm bezieht. Zwanzig v. H. kamen noch aus den übrigen Häfen hinzu. Den Reichtum Dänemarks begreift man erst ganz aus der Tatsache, daß das Land mit knapp vier Millionen Einwohnern fast ganz die Achtmillionenstadt London mit Butter, Eiern, Fleisch und anderen Landgütern versorgte. Und Esbjerg war nur das Füllhorn, aus dem dieser Setze Strom nach Westen floß.

Zum ersten Male belam man diese Abhängigkeit zu spüren, als England die Preise für die dänischen Landesprodukte so sehr drückte, daß vor etwa zehn Jahren eine gefährliche Wirtschaftskrise ausbrach, die sich von Jahr zu Jahr steigerte und 1939 ihren Höhepunkt erreichte. Damals schon wurde es stiller im Hafen und leerer in den Lagerhäusern. Man wandte das Gesicht der Stadt nach Süden und erkannte bald, daß Deutschland nicht nur ebenso große Mengen abnahm, sondern auch besser bezahlte. Aber man brauchte für diesen neuen Güterauswachs keinen so großen Hafen mehr und keine Anlagen, die man für einen internationalen Umschlagverkehr ausgebaut hatte. Inzwischen hat der Handel nach der Zeit des ersten Schocks aus dem Jahre 1940 wieder feste Formen angenommen. Fast neunzig v. H. des Handels gehen heute von Dänemark nach Deutschland; Finnland, Schweden, Frankreich, Schweiz und Italien teilen sich in den verbleibenden Rest. Die Flotte wurde im Ostseeverkehr eingesetzt und der Schiffsbau von Deutschland mit Aufträgen versorgt. Bis zum Jahre 1942 ist in den Docks kein Platz mehr für neue Aufträge. Mit dieser Umstellung ist in der Praxis der Wirtschaftsanschluß an Europa bereits weitgehend erfolgt. Esbjerg aber, das einmal ein zweites Kopenhagen werden wollte, wird es schwer haben, sich neben den Häfen, die sich nicht in eine so einseitige Position gebracht hatten, zu behaupten. Es muß auf jene Zeit warten, die auch für den Verkehr über die Nordsee eine Neuordnung bringt.

Japan stellt modernste Kriegsschiffe in Dienst

Ein neues Schlachtschiff überrascht selbst Sachverständige

ep Tokio, 31. Mai.

Ein neues japanisches Schlachtschiff, das in seiner Kampfkraft und in seinem Aktionsradius den Schlachtschiffen vom Dreadnought-Typ entspricht, ist jetzt fertiggestellt worden. Die japanischen Tageszeitungen veröffentlichen in großer Aufmachung Bilder dieses Dreadnoughts. Diese Veröffentlichung hat in militärischen Kreisen Tokios, vor allem in Kreisen der ausländischen, in Tokio akkreditierten Militärattachés großes Aufsehen erregt.

Ausländische Marinefachverständige erklären nach Einsicht der Abbildungen des Schiffes, daß dieser Typ den USA-Schlachtschiffen der Klasse Iowa offensichtlich überlegen sei. In Marinekreisen Tokios bringt man die Bildveröffentlichungen in Zusammenhang mit dem am 1. Tage der japanischen Marine gegebenen Erklärungen des Konteradmirals Hideo Yano, der die Indienststellung einer Anzahl japanischer Kriegsschiffe neuester Typen mitteilte.

Ein hoher japanischer Marineoffizier äußerte sich hierzu in dem Sinne, daß es in Sachverständigenkreisen wahrscheinlich eine Sensation hervorgerufen würde, wenn Aufnahmen von bestimmten, jetzt in Dienst gestellten Schiffstypen veröffentlicht würden. So bedeutend seien die Neuerungen.

In diesem Zusammenhang verdient eine Meldung aus Schanghai besondere Beachtung, die auf die verstärkte Aktivität der japanischen U-Boot-Waffe hinweist. Mit einer Warnung vor den japanischen U-Boot-Flotten, die immer aktiver die Lieferverbindungen Australiens bedrohen, schaltete sich der Sonderberichterstatter des „Melbourne Herald“ in die strategischen Gespräche im Lager der

Ausgegänger ein. Zur Zeit operieren, seinen Angaben nach, die Japaner mit einer U-Boot-Flotte, die die größte seit Beginn des Krieges in den Südpazifikischen Gewässern sei. Der Kriegsberichterstatter ist den USA-Streitkräften im Südpazifik beiegeordnet und listet als einer der Ersten aus dem Hauptquartier Mr. Arthur das seit einiger Zeit über die Tätigkeit der Japaner von nordamerikanischer Seite gemachte Stillschweigen.

Lächelnd gingen sie in den Tod

Einzelheiten über den Endkampf der Japaner auf Attu

Tokio, 31. Mai.

Auch weitere Berichte über die Endkämpfe auf der Insel Attu beweisen, mit welcher Todesbereitschaft die kleine verbliebene Schar von etwa hundert Mann bis zum Tode getreu ihrem Kampfbefehl aushielt. Bevor sie zum letzten Angriff übergingen, verneigten sich Offiziere und Mannschaften in Richtung des Kaiserpalastes Tokio und brachten ein dreifaches Bangai auf den Tenno, ihren obersten Kriegsherrn, aus. Dann stürzten sie sich in die Reihen des Feindes, um hier kämpfend den Tod zu finden.

Beide Gruppen müssen sich auf allergrößte Entfernung gegenübergelegen haben, denn schon zwei Tage vorher war es zu Nahkämpfen mit dem Bajonett und Handgranaten gekommen. Der letzte Funkpruch von Feld wie Unruhe und sind entschlossen, dem Tod lächelnd ins Auge zu sehen. Nach diesem Funkpruch war keine Verbindung mehr mit Attu zu erhalten.

Mit Sprengstoff gefüllte Zigaretten abgeworfen

Neue Gemeinheiten der anglo-amerikanischen Terrorflieger gegen Italien

ep Rom, 1. Juni.

Bei dem im gestrigen italienischen Wehrmachtbericht gemeldeten Luftangriff auf Foggia, Lucera und andere Ostitalienischen Plätzen hatten es die feindlichen Bombardierer wie gewöhnlich auf die Zivilbevölkerung abgesehen. Mehrere freilebende Bauernhöfe wurden mit MG-Fire beschossen. In der Nähe von Foggia traf eine Bombe ein Bauernhaus, wobei der Bauer, die Bäuerin und ein kleines Mädchen ums Leben kamen. Frauen und Kinder, die auf offener Felde Zuflucht gesucht hatten, wurden von den Gangsterfliegern mit MG-Fire beschossen. Zahlreiche Frauen und Kinder fielen dem Angriff zum Opfer.

In der am 28. Mai von den Engländern bombardierten italienischen Hafenstadt Livorno haben Wohnbezirke, Kirchen und Kinderheime schwere Schäden davongetragen. Eine Serie von zehn Bomben traf das Kinderheim von Della Proibenza.

Ein Volkstreffler in dem Kinderhospital der Schwefeln des Heiligen Vincenz tötete alle Insassen, ähnlich wie bei einem Kinderkrankenhaus in der Nähe. Ueber der Stadt wurden laut „Stampa“ auch eine große Anzahl von mit Sprengstoff gefüllten Zigaretten sowie wieder Füllhalter und Zigaretten abgeworfen.

König-Kaiser Victor Emanuel stattete der Stadt Livorno einen Besuch ab. Schon wenige Stunden nach dem Angriff waren Graf Ciano, dessen Geburtsstadt Livorno ist, und der Minister für öffentliche Arbeiten, Bonini, in der Stadt eingetroffen.

Wieder Luftalarm in London

(Letzte Funkmeldung)

dnb Stockholm, 1. Juni.

Im Londoner Stadtgebiet wurde einer Neutermeldung zufolge in den heutigen frühen Morgenstunden Luftalarm gegeben.

Churchill bei den Verhandlungen Giraud — de Gaulle?

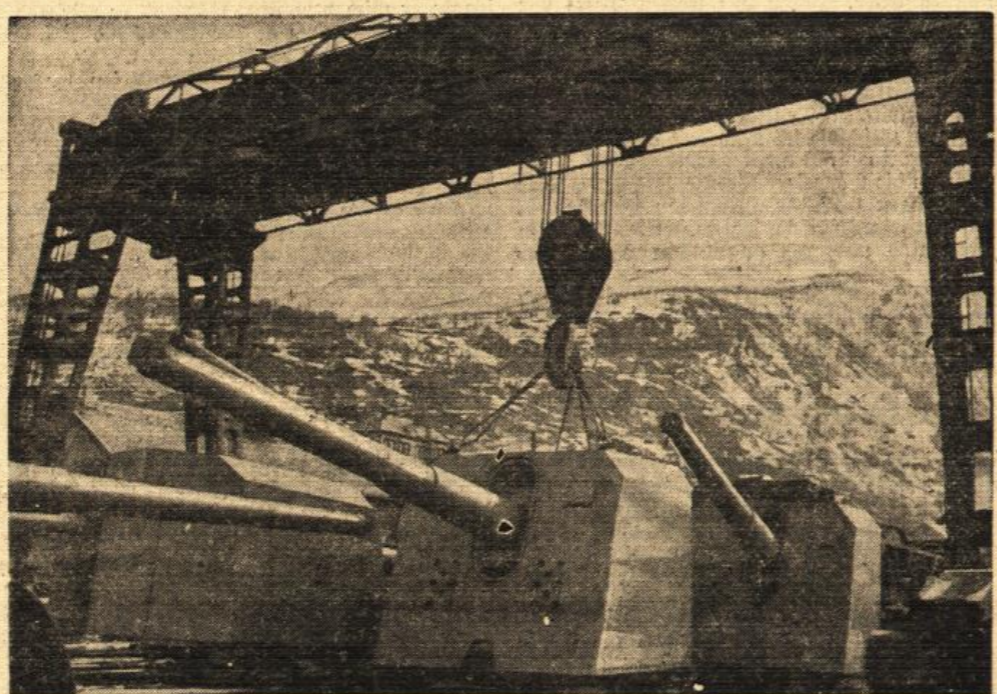
dnb Stockholm, 31. Mai.

Londoner Eigenberichte der Stockholmer Presse berichten über die seit langem angekündigte Begegnung zwischen den französischen Vizegenerälen Giraud und de Gaulle in Alger. Der amerikanische Korrespondent von „Stockholms Tidningen“ hebt den sehr formellen Charakter der Begegnung hervor.

Nach dem „Times“-Korrespondenten in Alger haben es beide Generale vermieden, die Stadt Alger zu berühren, als sie sich zum Ort der Besprechungen begaben. Nur eine französische Ehrenwache und einige wenige offizielle Persönlichkeiten sowie die Presse waren bei dem Ereignis zugegen. Wie aus

dem „Times“-Bericht weiter hervorgeht, war keiner der führenden alliierten Vertreter persönlich anwesend. Vielmehr hat sich der britische Ministerresident McWilliam durch einen gewissen Wundham, der amerikanische Konsul Murphy durch Mr. Wallace vertreten lassen. Auch Repouton war nicht persönlich erschienen, sondern ließ sich durch Monsieur Gonon vertreten. Diese Verhältnisse nennt der „Times“-Bericht „sehr bezeichnend“.

Nach Meldungen ausländischer Blätter soll auch Churchill in Afrika eingetroffen sein, um an den Verhandlungen zwischen Giraud und de Gaulle teilzunehmen.



Nachschub im hohen Norden

Schiffsgeschütze sind zum Schutze der Polarküste eingetroffen und werden verladen
PK-Kriegsbericht Wette (Atl — Sch)

Rundschau

* Wir alle fühlen, daß die kommenden Monate entscheidungsschwer sind und daß der Ausgang des Krieges in den Kämpfen dieses Jahres entschieden wird, erklärte Konteradmiral Yano, der Chef des Marinepreseaums im Kaiserlichen Hauptquartier. „Japan kämpft in enger Waffenbrüderschaft mit Deutschland und Italien in erbitterten Schlachten um Aufstieg oder Untergang unserer Nationen. Die Verschärfung der Luftkämpfe im Pazifik, die von so entscheidender Bedeutung sind, daß Großadmiral Yamamoto persönlich in der vordersten Front an ihnen teilnahm, ist dadurch verursacht, daß die USA sich von den schweren Schlägen der ersten Monate des Krieges erholt haben. Ihr Ziel ist es, heute durch schrittweises Vordringen und Vorziehen von Luftbasen die Luftüberlegenheit im Pazifik an sich zu reißen und dann Japan zur Entscheidungsschlacht herauszufordern. Rund um die Grenze des neu entstehenden Großpazifiks entbrennen täglich neue harte Kämpfe. Die Behauptung der Herrschaft zur See und zur Luft wird einen wesentlichen Faktor in der Entscheidung des Krieges bedeuten.“

* Der alliierte Operationsplan für diesen Sommer soll nach englisch-amerikanischen Kommentaren zum Schlusskommuniqué über die Washingtoner Beratungen im einzelnen vorsehen, daß nach dem Vorspiel einer verstärkten Luftoffensive die Invasion Europas baldigt erfolgen soll, und zwar an mehreren Stellen zugleich — sowohl nach dem Balkan als auch nach Sizilien — Sardinien und nach der Kanalflüße — und daß koordinierte Offensivoperationen der Sowjets geführt werden sollen, die in Verbindung mit der alliierten Invasion das Bild eines großen Jangunternehmens gegen die kontinentalen Positionen der Achsenmächte ergeben würden. Das Skelett eines europäischen Hauptquartiers der Alliierten mit dem „vorläufigen Sitz“ in London sei bereits geschaffen, so erklären verschiedene Blätter, und zu gegebener Zeit werde auch ein oberster Befehlshaber für Europa ernannt. Nur ganz nebenbei wird in den Kommentaren auch hervorgehoben, daß man mit sehr hartnäckigen Kämpfen und langsamen Fortschritten rechnet und daß über dem ganzen Plan noch das ernste Problem des Schiffsraumes schwebt.

Die einzigartige militärische und moralische Bedeutung einer solchen Invasion bedarf keiner näheren Erläuterung. Sie ist, schreiben die „Strasbourg Neuesten Nachrichten“, in der Reihe der Kriegsergebnisse die einzige noch unerprobte und im großen auch noch nicht entäußerte Erwartung. Man weiß heute in London sehr genau, daß weder die Blockade, noch die mächtige Hilfe der Sowjets, noch ein gesteigerter Luftterror den Krieg gegen die Achsenmächte entscheiden können und sieht deshalb eine Chance zum Siege nur noch in dem Versuch, mit großen Armeen an den europäischen Küsten zu landen, und auf dem Festland selbst die Achsen zu schlagen. Seitdem die alliierten Generalstabe sich sachlich und sachlich mit diesem Problem befaßt haben, haben sie zweifellos eine tiefe Einsicht in die ungeheuren Schwierigkeiten und Risiken einer großen Invasion gewonnen. Sie wissen heute, daß diese Aufgabe den totalen Einsatz aller Streitkräfte zur See, zu Lande und in der Luft erfordert und darüber hinaus eine Millionen-Tonnage, die für lange Zeit außerirdisch verluftet gebunden bleibt. Das ist, von schwereren Risiken befreit, der größte Einsatz, den die alliierten Mächte überhaupt durchzuführen vermögen und den sie nach Lage der Dinge auch wagen müssen, wenn sie ihren bisher peripheren Krieg zum Entscheidungskampf auf dem Kontinent selbst heigern wollen.

Die Frage, welche militärischen und politischen Konsequenzen sich für die Alliierten ergeben werden, wenn dieser äußerste und größte Einsatz zur Entscheidung des Krieges scheitern sollte, und zwar unter Verlusten, die angesichts der vollendeten Abwehrbereitschaft der Achse sehr leicht das Ausmaß einer Katastrophe annehmen könnten, hat deshalb in den Washingtoner Beratungen sicher einen nicht geringen Platz eingenommen. Man wird sich darüber klar geworden sein, daß eine gescheiterte Invasion etwas mehr und etwas anderes bedeutet als eine verlorene Schlacht. Sie läßt sich auch nicht wie der Ansturm gegen eine hartverteidigte Landfront ohne weiteres wiederholen, um so weniger als der erste Versuch alle taktischen und technischen Methoden des auf Ueberraschung angewiesenen Angreifers enthält haben würde. So könnte das Scheitern der Invasion gleichbedeutend sein mit dem Verlust der letzten Möglichkeit, dem Krieg die angestrebte militärische Wendung und Entscheidung zugunsten der Alliierten zu geben.

* Jedes Vorgehen gegen Martinique kommt einer Angriffshandlung gleich. Die Einwohner der Insel sind alle freie Bürger und sind alle bereit, ihr Blut für die Liebe zu Frankreich und zur Freiheit zu geben. Mit diesen Worten hat der Oberkommissar Robert, einen Fragebogen beantwortet, der ihm von United Press unterbreitet wurde. Admiral Robert äußert sich darin über die schwierige Lage der Insel, die immer auf Lebensmitteleinfuhr angewiesen war. Man habe früher mindestens 5000 Tonnen jährlich eingeführt. Die Einstellung der nordamerikanischen Milchlieferungen wirkte sich für die Kinder schrecklich aus. Die Kranken litten unter dem Fehlen jeglicher Arzneien und Medikamente. Trotzdem begegnete die Bevölkerung dieser Notlage mit einer hervorragenden Haltung, die eine eindeutige Antwort darstelle. Jedem Versuch würde mit den gesamten Kräften der Insel entgegengetreten werden. Auf die Frage, ob alle amerikanischen Nationen im Namen des französischen Volkes den Schutz der Antillen übernehmen könnten, antwortete Robert: „Ich vertritt das französische Volk, in dessen Namen ich von der französischen Regierung beauftragt bin, diese Festungen zu schützen. Jede derartige Handlung seitens Amerikas dürfte nur ein Vorwand für einen Mißbrauch der offenen Gewalt sein.“

Ihr müßt den heiligen Haß verbreiten

Der Duce bei italienischen Kriegsbefehlshabern

Die Gruppe von 400 italienischen Kriegsbefehlshabern, die zusammen mit einer Gruppe deutscher Verbündeter einige Wochen der Erholung in Vado...

Der Duce wandte sich in Worten des tiefsten Mitleids an die Verbundenen und hob hervor, daß sie, die bisherigen Kämpfer an der äußeren Front...

Die aus einem Munde schallte dem Duce auf seine packenden Worte der Kampfruf der Italiener "Vinceremo" (Wir werden siegen) entgegen.

Straffe faschistische Partei-Disziplin

Rom, 31. Mai.

Das Verordnungsblatt der faschistischen Partei verfügt, daß alle Faschisten, bei denen einmal festgestellt wird, daß sie ihre Parteizugehörigkeit nicht tragen...

Schon wieder ein Mord in Bulgarien

dnb Sofia, 31. Mai.

Der Sobranje-Abgeordnete Sapirion Kiewloff wurde in seinem Heimatort Kofriwo aus dem Hinterhalt überfallen.

Der Ermordete war Bauer und besaß ein bekanntes Mustergut. Seit 1940 gehörte Kiewloff dem Sobranje als Abgeordneter an und war Mitglied der Regierungsmehrheit.

Auch der vierte Attentäter gefaßt

dnb Sofia, 31. Mai.

Die bulgarische Presse gibt bekannt, daß auch der vierte Attentäter der Gruppe, die vor zwei Tagen das Haus des Ingenieurs Janakiew in die Luft zu sprengen versuchten...

Zwei Tage hatte er sich in einem Kanal versteckt. Da in den letzten zwei Tagen die gesamte Umgebung der Sofioter Kanalisation von der Polizei überwacht wurde...

Der kostbare Schnappschuß

Von Eduard Franz

Mein Freund Dr. A., der ein eifriger Photograph ist, zeigte mir kürzlich seine Photographien.

Ein Lichtbild, das einen Ausschnitt aus dem Bergamassio des Ortlers zeigte, fesselte besonders meine Aufmerksamkeit.

Mit dieser Aufnahme, so erklärte Dr. A., als er mein Interesse an dem Bild bemerkte, hat es seine eigene Bewandnis: es hat nämlich zwei Menschen das Leben gerettet.

Es war im Sommer 1906, erzählte Dr. A., als ich meine erste größere Bergbesteigung plante. Ich hatte mir den Ortler in den Dolomiten in den Kopf gesetzt...

Mitten im Suchen machte ich plötzlich eine seltsame Entdeckung. Auf einem schmalen Felsvorsprung lag ein Bündel, das wie ein zusammengekauertem Mensch aussah.

Wir stellten nun eine Rettungsexpedition zusammen und erreichten am späten Nachmittag die Stelle, an der sich — wenn unsere Vermutung stimmte — der Verunglückte befinden mußte.

Englische Hafenstädte bombardiert

Bei einem Angriff auf ein deutsches Geleitz sämtliche Sowjetbomber abgedröhnt

dnb Aus dem Führerhauptquartier, 31. Mai.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Der Feind setzte gestern die Angriffe gegen den Kubanbrückenkopf nicht fort.

Bei einem Angriff eines sowjetischen Bomberverbandes gegen ein deutsches Geleitz im Schwarzen Meer wurden durch Jagdflieger und Fahrzeuge der Kriegsmarine sämtliche neun angreifenden Bomberflugzeuge abgeschossen.

Schnelle deutsche Kampfflugzeuge griffen Hafenstädte an der englischen Süd- und Südsüdwestküste an und warfen Bomben großen Kalibers auf strategisch wichtige Anlagen.

Im Mittelmeergebiet vernichtete die Luftwaffe am 29. und 30. Mai 13 Flugzeuge, darunter mehrere schwere Bomber.

Genauere Überwachung der Feindmaßnahmen in Afrika

Rom, 31. Mai.

Zum erstenmal hat die italienische Öffentlichkeit an Hand der im italienischen Wehrmachtbericht bezeichneten Aktionen der Luftwaffe auf Bizerta und Souffe von der Konzentration von Landungsflugzeugen erfahren.

Das bedeutet, daß im Fall eines Landungsversuches das Ueberwachungsmoment, das eine der wichtigsten Voraussetzungen zum Gelingen darstellen würde, im Mittelmeer entweder überhaupt nicht vorhanden oder demerz getriggert ist.

Die französische Alexandria-Flotte kapitulierte

Nichy, 31. Mai.

Ein amtliches französisches Kommuniqué gab bekannt, daß englischen Meldungen zufolge sich die französische Flotteneinheiten, die unter dem Befehl des Admirals Godefroy standen...

Die Engländer haben hier wieder einmal zu ihren altbewährten Methoden der Aushungerung als Erpressungsmittel gegriffen.

In Auswirkung des nationalen japanischen Mobilisierungsgesetzes wurden, einem Bericht der "Hotschi Schimbun" zufolge...

Das Wichtigste in Kürze

Zum Gedenken an die in der Schlacht am Skagerrak Gefallenen fand im Ehrenmal den Linden eine feierliche Kranzniederlegung statt.

Der Kaiser von Mandschukuo verlieh Admiral Yamamoto nachträglich den höchsten Orden von Mandschukuo, "Das große Ordensband der Orchidee", wie am Sonntag amtlich bekanntgegeben wurde.

Alle brasilianischen Reservisten, die als Gummisucher in das Amazonengebiet gehen wollen, werden vom Heeresdienst befreit, wird am Dienstag in Rio de Janeiro amtlich bekanntgegeben.

Wie aus Buenos Aires gemeldet wird, beabsichtigt Chile, trotz der "Auflösung" der dritten internationalen, vorläufig nicht die Beziehungen zu Sowjetrußland wieder aufzunehmen.

Der 70. Terrorangriff gegen Neapel

16 feindliche Flugzeuge abgeschossen

dnb Rom, 31. Mai.

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: Feindliche Flugzeugverbände warfen gestern zahlreiche Bomben auf die Stadt Neapel, die ihren 70. Luftangriff durchmachte.

Seit dem Kriegseintritt Italiens haben die Luft- und Flottenstreitkräfte der Achse und die Bodenabwehr im Mittelmeerraum und in Nordafrika insgesamt 6033 feindliche Flugzeuge abgeschossen.

Genauere Überwachung der Feindmaßnahmen in Afrika

Rom, 31. Mai.

Zum erstenmal hat die italienische Öffentlichkeit an Hand der im italienischen Wehrmachtbericht bezeichneten Aktionen der Luftwaffe auf Bizerta und Souffe von der Konzentration von Landungsflugzeugen erfahren.

Das bedeutet, daß im Fall eines Landungsversuches das Ueberwachungsmoment, das eine der wichtigsten Voraussetzungen zum Gelingen darstellen würde, im Mittelmeer entweder überhaupt nicht vorhanden oder demerz getriggert ist.

Die Annahme im gegnerischen Lager, daß die zahlenmäßige Ueberlegenheit in der Luft sich auch weiterhin in dem während des Kampfes im Mittelmeer gegebenen Verhältnis auswirken werde, ist aber bereits jetzt auf Grund der Luftabwehr der Achse im Mittelmeer (Sardinien, Sizilien, italienisches Festland) sehr in Frage gestellt.

Die Flotteneinheiten zu versenken, aber vermutlich war dem französischen Admiral, der seit nun fast drei Jahren dem anglo-italienischen Druck standhalten konnte, keine Möglichkeit zur Flucht gegeben.

Es handelt sich bei diesen französischen Einheiten, die von den Engländern nach Abschluß des deutsch-französischen Waffenstillstandes im Juni 1940 im Hafen von Alexandria blockiert wurden, um eine sogenannte Marinebrigade, bestehend aus drei Kreuzern, sechs Torpedobootjägern, einigen U-Booten und Kanonenbooten.

Alle brasilianischen Reservisten, die als Gummisucher in das Amazonengebiet gehen wollen, werden vom Heeresdienst befreit, wird am Dienstag in Rio de Janeiro amtlich bekanntgegeben.

Wie aus Buenos Aires gemeldet wird, beabsichtigt Chile, trotz der "Auflösung" der dritten internationalen, vorläufig nicht die Beziehungen zu Sowjetrußland wieder aufzunehmen.

Genauere Überwachung der Feindmaßnahmen in Afrika

Rom, 31. Mai.

Zum erstenmal hat die italienische Öffentlichkeit an Hand der im italienischen Wehrmachtbericht bezeichneten Aktionen der Luftwaffe auf Bizerta und Souffe von der Konzentration von Landungsflugzeugen erfahren.

Das bedeutet, daß im Fall eines Landungsversuches das Ueberwachungsmoment, das eine der wichtigsten Voraussetzungen zum Gelingen darstellen würde, im Mittelmeer entweder überhaupt nicht vorhanden oder demerz getriggert ist.

Die Annahme im gegnerischen Lager, daß die zahlenmäßige Ueberlegenheit in der Luft sich auch weiterhin in dem während des Kampfes im Mittelmeer gegebenen Verhältnis auswirken werde, ist aber bereits jetzt auf Grund der Luftabwehr der Achse im Mittelmeer (Sardinien, Sizilien, italienisches Festland) sehr in Frage gestellt.

Die Flotteneinheiten zu versenken, aber vermutlich war dem französischen Admiral, der seit nun fast drei Jahren dem anglo-italienischen Druck standhalten konnte, keine Möglichkeit zur Flucht gegeben.

Es handelt sich bei diesen französischen Einheiten, die von den Engländern nach Abschluß des deutsch-französischen Waffenstillstandes im Juni 1940 im Hafen von Alexandria blockiert wurden, um eine sogenannte Marinebrigade, bestehend aus drei Kreuzern, sechs Torpedobootjägern, einigen U-Booten und Kanonenbooten.

Alle brasilianischen Reservisten, die als Gummisucher in das Amazonengebiet gehen wollen, werden vom Heeresdienst befreit, wird am Dienstag in Rio de Janeiro amtlich bekanntgegeben.

Wie aus Buenos Aires gemeldet wird, beabsichtigt Chile, trotz der "Auflösung" der dritten internationalen, vorläufig nicht die Beziehungen zu Sowjetrußland wieder aufzunehmen.

Mehrere Schützenbataillone zerföhrt

Die Volkshemisten stellen ihre Offensive am Kuban Brückenkopf ein

Berlin, 31. Mai.

Am Ostabschnitt des Kuban-Brückenkopfes konnten die Achsenkräfte für die Sowjets so verlustreichen Kämpfe auf die Dauer nicht ohne Wirkung bleiben.

An den übrigen Abschnitten der Ostfront entwickelten sich nun erbliche Kämpfe. Das bemerkenswerte Merkmal unserer Truppen war ein in den frühen Morgenstunden nach heftiger Artillerievorbereitung mit dem Ziel einer größeren Frontverengung begonnener Angriff südlich des Brückenkopfes.

In England und den USA sollte man endlich die Klaffen aufgeben, daß der Krieg durch konsentrierte Luftangriffe allein gewonnen werden könne.

Die Lehre von Dieppe

Londoner Zeitung warnt vor Inflationsoptimismus

Genf, 31. Mai.

In der Londoner Zeitung "Daily Sketch" wird die Möglichkeit der deutschen Feststellung zugegeben, daß die mißglückte Landung in Dieppe einen ernsthaften Inflationserfolg darstellte.

Die Bevölkerung muß jährlich 108 Millionen Pfund aufbringen

dnb Tokio, 31. Mai.

Zur Lage in Indien schreibt die japanische Zeitung "Tokio Shimbun", die Gesamtzahl der verhafteten Inder sei nach der letzten Befragung auf 46 800 Mann gestiegen.

Die USA-Streitkräfte hätten in Nordafrika ersehrend hohe Verluste erlitten, die weit höher seien als amtlich bekanntgegeben wurde.

Wie aus Buenos Aires gemeldet wird, beabsichtigt Chile, trotz der "Auflösung" der dritten internationalen, vorläufig nicht die Beziehungen zu Sowjetrußland wieder aufzunehmen.

Bereits 46 500 Inder verhaftet

Die Bevölkerung muß jährlich 108 Millionen Pfund aufbringen

dnb Tokio, 31. Mai.

Zur Lage in Indien schreibt die japanische Zeitung "Tokio Shimbun", die Gesamtzahl der verhafteten Inder sei nach der letzten Befragung auf 46 800 Mann gestiegen.

Die USA-Streitkräfte hätten in Nordafrika ersehrend hohe Verluste erlitten, die weit höher seien als amtlich bekanntgegeben wurde.

Heitere Musik

Von F. A. Zimmer

Es wurde wieder einmal Nachts große Matthäuspassion aufgeführt. Da sagte der Professor E. zu einem Kollegen: "Wissen Sie, wie ich die Matthäuspassion aus ersterhand gehört habe, da gefiel sie mir gar nicht, und ich dachte: na, das ist weiter nichts."

Zwei Bekannte treffen sich. "Nun, wie war es denn gestern in der Abendgesellschaft beim Herrn Rat?" — "Wie immer" — war die Antwort — "den Tee haben wir denn bekommen, aber die Musik nicht!"

Ein Klaviervirtuose hatte in Spanien konzertiert. Wieder heimgekommen, wurde er von einem weitgereisten Herrn gefragt: "Haben Sie in Spanien Spanisch gesprochen?" — "Nein, ich verstand nicht Spanisch, antwortete der andere. "Dann haben Sie sich wohl mit Französisch verständigt?" — "Nein, französisch wird in Spanien wenig gesprochen." — "Aber womit haben Sie sich denn da durchgeholfen?" — "Mit Klavier", war die Antwort.

Heinrich Vogl, ein berühmter Wagnerlänger in München, besaß in der Nähe des Starnberger Sees ein großes Wintergut mit schönem Wiesbestand. Der Herr Kammerlänger war leidenschaftlicher Landwirt und fuhr selber gern in ländlichen Kostüm nach Weibheim zum Viehmarkt.

Am nächsten Morgen, als der junge Klosterbruder wieder einmal zu den vier Einamen hinaufgestiegen war, sagte der eine von ihnen, wohl in Verborgnis, die Nacht im Dunkeln verbringen zu müssen, zu dem dienenden Bruder: "Verlaß nicht den Lampendocht zu bußen!"

Der dritte Mönch schüttelte den Kopf und meinte: "Wie seid ihr doch unvernünftig!" Da konnte es der vierte der Vierger nicht aushalten und rief: "Schwächer seid ihr, der einzige, der hier nicht spricht, bin ich!"

Die Schweigeübung

Von Rudolf Schwanneke

Vier Mönche hatten aus irgend einem Grunde das Gelübde abgelegt, ein Jahr schweigend in einem einsamen Bergkloster zu verbringen.

Nun geschah es, daß eines Nachts die kleine Lampe, welche ihre gemeinsame Zelle erhellte, schwächer und schwächer brannte und bald zu erlöschen drohte.

war. Mein Ledertäschchen aber, in dem ich die wertvollsten meiner Aufnahmen verwahrte, hatte man mir bei der Verhaftung abgenommen.

Drei Tage lag ich bereits in dem Polizeigefängnis der französischen Grenzstadt, mit der wenig angenehmen Aussicht, als ein der Spionage verdächtigem Subjekt vor ein Kriegsgericht gestellt, verurteilt und zu einer hohen Freiheitsstrafe, wenn nicht zum Tode verurteilt zu werden, als mich spät abends ein Polizist zu einem neuerlichen Verhör holte.

Ein noch junger Kommissar durchstöberte gerade als ich eintrat das Ledertäschchen mit meinen Photographien. Wöllig fuhr der Beamte von seinem Stuhl hoch.

"Mon dieu! Woher haben Sie diese Aufnahme?" fragte er mich verwirrt, während er mir das Bild, das ich feinerzeit von der Nordwand des Ortlers gefilmt hatte, vor die Augen hielt.

Ich erzählte ihm in kurzen Worten, was es mit diesem Lichtbild für eine Bewandnis habe und wie es zustande gekommen sei. Da reichte mir der Kommissar überraschend die Hand. "Monfieur", rief er, "der Mann, den Sie damals getötet haben, ist mein Vater!"

Nun mußte ich ihm jenen Vorfall in allen Einzelheiten erzählen. Als ich geendet hatte, zog er ein Formular aus der Schreibtischlade und füllte es sorgfältig aus. "Sie sind frei. Mit diesem Ausweis können Sie ungehindert über die Schweizer Grenze." —

Einige Tage später war ich wieder in der Heimat.

DIE FRAU ohne Gesicht

ROMAN VON ROBERT KIND

Müller suchte wie von einer Mutter gebissen zu kommen, als er die Handfläche las. „Dreh hier!“ leuchtete er. „Kommen Sie her...“

Mit einem Satz war der andere neben ihm. Und Schulter an Schulter lasen sie die Worte, die in scheinbar sinnloser Erregung auf die Rückseite eines armenigen Tapetenstüchens geworden waren:

„Doktor! In höchster Not und Verzweiflung sehe ich meine letzte Hoffnung auf Sie. Man will mich vernichten und meine Familie mit mir. Ich flehe Sie an, helfen Sie mir. Ich bin elend und krank und ohne jede Mittel. Der Mann, der Ihnen diese Heile überbringt, weiß, wo ich bin. Was mir besorgt ist, ist mir unbekannt, aber es kann nur das Schlimmste sein. Noch einmal: Helfen Sie mir! Lassen Sie mich nicht im Stich.“

Ihre Ingeborg Wollin.“

Wollin... Ingeborg Wollin... Der Doktor Müller sah den Namen wohl, der da voll ausgesprochen stand, aber er empfand keine Freude darüber... er starrte nur die verzweifelten Worte an, die ihm von dem Papierstücken entgegenkamen. Eine neue Motivation? Nein. In der Stille dieser Mitteilung war nicht zu ahnen. Es war die Schrift, die er kannte. Das also war die Erklärung, daß sie so lange geschwiegen hatte, weshalb sie den Brief J. B. 100 nicht von der Post geholt.

Man will mich vernichten! Mit der geballten Faust schlug er auf den Tisch. Entsetzt sprang der Mann hoch. „Ich bin unschuldig!“

Wollin warf ihm einen flammenden Blick zu. „Ergreifen Sie sofort, was Sie wissen. Kurz und bündig, ohne Umschweife.“ Und mit einer drohenden Gebärde: „Die Wahrheit selbstverständlich!“

Peter Steinhilber nickte beifällig. „Am Sonntagmorgen kam ein Mann zu mir, der sich Wollin nannte. Er erkundigte sich, ob mein Haus draußen im Vorort zu vermieten sei, er würde es für zwei Wochen nehmen.“

Ich habe nämlich in meiner Verwandtschaft ein krankes Mädchen, das leider in eine private Heilanstalt gebracht werden muß. Dort wird aber erst in vierzehn Tagen etwas frei. Solange können wir sie aber nicht bei uns in der Wohnung behalten. Sie leidet an Verstopfung, falls Sie davon schon einmal was gehört haben sollten, und bildet sich ein, von wildfremden Menschen festgehalten zu werden. Da würde mir Ihr Haus vorzuziehen sein. Ich weiß, es ist ein altes, baufälliges Gemäuer, aber es liegt abseits vom Ort, und das ist viel wert. Dort kann sie wenigstens ein wenig anfrischen. Also wenn Sie wollen?“

Herr Wollin bot mir für die zwei Wochen hundert Mark. Das ist viel Geld für mich. Er knüpfte aber eine Bedingung daran. Ich sollte jedermann gegenüber stillschweigen bewahren. Ich machte mich nämlich strafbar, wenn ich die Kranke nicht in einer Anstalt unterbringe, sagte er. Aber dann kommt sie in irgendeine Anstalt und nicht in die, die ich für sie ausgesucht habe und von der ich weiß, daß sie da bestens aufgehoben ist.“

Das leuchtete mir ein. Die zweite Bedingung war die, daß ich mich verpflichten sollte, während der zwei Wochen sozusagen Wärtersdienste im Hause zu verrichten. Ich habe wenig Zeit. Sie brauchen ihr täglich nur die Mahlzeit zu bereiten. Können Sie das? Sonst holen Sie das Essen aus einem Gasthof. Natürlich müssen Sie abgeben, daß sie nicht davon läßt. Am besten ist, Sie halten sie immer eingesperrt. Sie wird Ihnen lange Geschichten erzählen, aber alles existiert nur in ihrer Fantasie. Ich komme öfter zu Ihnen und sehe nach dem Rechten. Die Kosten für Verpflegung gehen selbstverständlich zu meinen Lasten.

Den ganzen Montag wartete ich. Für den Aufbruch der Kranken richtete ich im ersten Stock einen Raum her, der als einziger im Hause ein vergittertes Fenster hat, denn ich wollte Herrn Wollin für das viele Geld, das er zahlte, auch nach Kräften nützlich sein.

Erst nach Anbruch der Dunkelheit kam Herr Wollin mit drei Damen in einem Auto. Zwei stellte er mir als seine Schwestern vor, die dritte war die Kranke. Sie war ganz ruhig und weinte nur, als sie ins Haus geführt wurde. Die beiden Schwestern waren sehr gut zu ihr und redeten ihr freundlich zu. Erst als sie in das Zimmer mit dem vergitterten Fenster gebracht wurde, fing sie an zu toben und schrie: „Sie sollen mich freilassen. Was habe ich Ihnen denn getan?“

„Sagen Sie,“ sagte Herr Wollin zu mir, „so macht sie das nun in meiner Berliner Wohnung den ganzen Tag. Das läßt sich natürlich auf die Dauer der freibewilligten Nachbar nicht gefallen. Hier kann sie schreien. Hier stört sie niemand dran.“

Ich hatte Mitleid mit der Unselbstigen und nahm mir vor, sie recht freundlich zu behandeln. Mit Freundschaft kommt man bei so aufgeregten Kranken ja immer am weitesten. Herr Wollin fuhr mit den Damen wieder fort, und ich brachte der Kranken die erste Mahlzeit. Sie bewahrte mich, sie gehen zu lassen. Sie sei nicht geisteskrank, sie würde von Herrn Wollin festgehalten. Aber ich sagte nur: Ja, ja, ja, freilich, aber es wird Ihnen alles gut werden. Sie weinte und schluchzte, bis sie endlich einschlief.

Am Dienstag schon kam Herr Wollin wieder. Er kam ohne Auto und ohne Begleitung. Ich mußte ihm erzählen, was die Kranke alles gesagt hatte, und das stimmte ihn traurig. „So geht das nun schon Jahre“, sagte er, „ist das nicht schrecklich? Und das viele Geld, das so eine nicht schrecklich? Und das viele Geld, das so eine nicht gemessen“, aber der Zeuge ließ sich dadurch nicht blüßen. Er bat vielmehr einen Kameraden, solange auf den Angelegten aufzupassen, bis er selbst einen Polizeibeamten herbeigeholt hätte. Jedes Begehen war bei dieser Situation unmöglich, zumal der Angelegte schon wegen des Schicksals verurteilt war. Das Urteil gegen ihn lautete auf sechs Monate Gefängnis.

Als man in einem der voll gefüllten Delbehälter eines Vagabunden in Paris einen nackten Mann entdeckte, der bis an den Hals im Del stand, hätte man, wie das antike Mitleid im Begriff war, seinen Körper zu salben. Bei näherer Betrachtung dieser nützlichen Tätigkeit stellte jedoch die Polizei fest, daß der nackte Mann im Delbad ganz andere Ziele verfolgte, denn mit Hilfe eines Eimers gab er kostbares Deloid in ein mitgebrachtes Fäßchen an. Bevor jedoch die Polizisten Hand an seinen Deloidkörper legen konnten, hatte der nabellose Seine erreicht und in die eisernen Gittern getaucht, wo er jedoch als schwimmender Deloid auch aus großer Entfernung gut erkennbar blieb. Durch einige Scherzstücke eingeschüchtert, mußte er das Ufer anschwimmen, wo ihn seine Verfolger erfaßt hätten, wenn es ihm nicht zuerst noch gelungen wäre, sich in einem Kanalschacht zu verbergen und schließlich wurde er über und über mit einer dicken Schlammkruste überzogen, von seinen Verfolgern in Empfang genommen. Der Mann sieht einer strengen Strafe entgegen.

Sehr überrascht war der spanische Seemann Pedro Quilo, als er vor zwei Monaten auf der Reise nach den Azoren in einem zweibedigen Anker ein Bett fand, der augenscheinlich nicht zur üblichen Verpackung gehörte. Darauf stand Name und Anschrift einer Frau, nämlich Manuela Perez aus einem kleinen Ort bei Sevilla. Das unternehmungslosste Fräulein Manuela hatte hinzugefügt: „Der ehrliche Seemann, der diese Nachricht findet, wird gebeten, mir zu schreiben, falls kein Herz noch frei ist...“ Einen Monat darauf kopfte Pedro an Manuelas Tür. Er stieß aber als sein Knüttel pochte sein Herz, vor banaler Erwartung, und es feste fast aus, als ihm ein altes Mütterlein öffnete, bebend von der Zeit der Jahre und verheult wie eine Mumie. „Sind Sie Fräulein Manuela Perez?“ flammte Pedro. „Ja, das bin ich“, erwiderte die Alte, „aber meine Enkelin liegt ebenso; nur ist sie jetzt nicht zu Haus, sondern sie arbeitet in der benachbarten Schiffszwiebel-Fabrik“. Pedro fiel zwar ein Stein vom Herzen, aber die Stunden, die er auf Manuela, die Jüngere, warten mußte, verlebte er doch in großer Spannung. Erst gegen Abend konnte er das Mädchen begrüßen, das nun allerdings in jeder Beziehung seinen Wünschen entsprach, so daß er es dieser Tage zum Altar führte.

Dann ging er zu der Kranken hinauf und blieb lange bei ihr. Als er ging, schenkte er mir zehn Mark, und ich mußte ihm noch einmal versprechen, gut achtzugeben. Er ließ mir noch Zeitungen und Zigarren da. Dann ging er, kam aber schon am nächsten Tag, am Mittwoch, wieder. In diesem Abend hörte ich ihn laut schelten. Die Kranke weinte. Schließlich kam er wieder herunter. Ich merkte, wie verstimmt er war. „Haben Sie gehört, wie ich gescholten habe?“ fragte er. „Allerdings“, antwortete ich. „Sie sprachen etwas laut.“

Da seufzte er. Ich habe viel Ärger mit ihr, glauben Sie das nur. Wenn ich sie in einigen Tagen in die Anstalt bringe, muß ich sofort fünf-hundert Mark auf ein Brett machen. Das ist eine kostspielige Sache. „Das will ich meinen“, sagte ich. „Meine Schwägerin war auch einmal vierzehn Monate in einem Sanatorium. Das kostet immer eine Stange Geld.“

„Sie sind ein vernünftiger Mann“, nickte Herr Wollin. „Mit Ihnen kann man reden. Das Geld, du liebe Zeit, ich zahle es ja gerne. Aber wenn man dann ihr Geschrei hört und sieht, wie sie sich vor einem fürchtet, wo man's doch gut mit ihr meint, da kann man schon einmal die Nerven verlieren.“

Er sah ganz blaß aus, und er tat mir sehr leid. Als er fort war, brachte ich der Kranken das Essen. Auf den ersten Blick sah ich, daß er sie ins Gesicht geschlagen haben mußte. Die linke Seite war rot und leicht geschwollen.

„Das war mit allerdings außer dem Spott“, fuhr Steinhilber fort. „Schlagen soll man einen kranken Menschen nicht. Ich tröstete sie, so gut ich konnte. Und da fing sie wieder an: Gefährliche werde sie... sie sei nicht geisteskrank... der Mann, der sie hierhergebracht habe, sei ein Schuft... und so weiter... Sie merkte wohl, daß ich ihr nicht glaubte, denn sie rief erregt: Der Mensch wird mich eines Tages töten... vielleicht sogar hier in diesem Hause. Wenn Sie mir nicht glauben, dann tun Sie mir wenigstens den Gefallen und lassen sich von anderen Menschen sagen, daß ich vollkommen normal bin. Von meinen Freunden, die nicht wissen, daß ich hier festgehalten werde. Warum wollen Sie mich armen Mädchen nicht helfen? Sie haben doch auch ein Herz in der Brust und werden sich doch gewiß nicht mit Verbredern einlassen!“

Da nannte sie Ihren Namen, Herr Doktor. Ich schreibe Ihnen ein paar Zeilen auf und die bringen Sie ihm. Er wird Sie sicher belohnen und alles veranlassen, mich hier fortzubringen. Papier hatte ich nicht im Hause. Sie rief ein Stück Tapete von der Wand, und ich brachte ihr einen Bleistift. Sofort konnte ich aber nicht gehen, weil ich nichts mehr hatte, was ich aus dem Haus herumschleppen konnte. Trotz der Dunkelheit erkannte ich Herrn Wollin. Sicher wollte er hochgehen, ob ich mit der Kranken sprach. Das machte mich eigentlich recht freudig. Während der Nacht kam er nicht herein, sondern erst am nächsten Morgen.

Ich hatte das Gefühl, daß er mißtrauisch gegen mich geworden war. Er sagte: Es sei möglich, daß ich in dieser Woche etwas in der Privatambulanz frei wird, dann brauchen Sie hier nicht mehr den Krankenwärter spielen. Das brachte mich zu dem Entschluß, Ihnen den Brief so rasch als möglich zu bringen, Herr Doktor. Aber vor heute war es nicht zu machen. Aber nun... Sie sehen ja... nun bin ich doch zu Ihnen gekommen... (Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten

Frauen sollen es nicht erwarten, unter die Haube zu kommen. So sagt man. Eine Ausnahme bildete die 42jährige Erta D., die wegen Diebstahls vor dem Berliner Amtsgericht stand, und ihr Fall beschäftigte also die Regel. Erta hatte einen Freund, dem sie auch zugetan gewesen sein muß, denn sie besuchte ihn häufig und war nur für ihn da. Aber wenn er den Wunsch äußerte, doch nun endlich ernt zu machen und zu heiraten, dann wurde dieses harmonische Verhältnis sofort gelöst. Erta wollte nichts von der Ehe mit ihm wissen, und jedes Mal, wenn er davon anfang, wurde sie unangenehm und fröhlich. Es kam sogar so weit, daß die beiden sich mitunter wegen dieses Punktes geprügelt hatten und wochenlang miteinander fertig waren. Das war auch wieder der Fall, als es zu dem Diebstahl kam, der zur Anklage führte. Er hatte die schmalbilde Erta heftig geliebt, wieder gut zu sein und ihn zu besuchen, und sie war auch gekommen. Aber im letzten Augenblick mußte er nach Wien fahren, so daß sie ihn nicht zu Hause antraf. Die Wirtin ließ sie aber als die Freundin ihres „müdeleuten Herrn“ in sein Zimmer hinein, und als Erta wieder ging, hatte sie den Foto-Apparat ihres Liebhabers mitgenommen. Und weil ihre beste Freundin gerade dringend Geld benötigte, wie sie vor Gericht erklärte, hatte sie den Apparat für mehrere hundert Mark verkauft. „Ich dachte, es würde mir nicht schwer fallen, Erta zu beschaffen, bis mein Freund von der Reise zurück war“, so meinte sie naiv. Aber endlich hat sie wohl nie daran gedacht, der dauernd abgebliebene Freiersmann nahm diese Eigenmächtigkeit seiner Angebeteten natürlich sehr trumm und geriet nun schließlich in schlechte Laune, als er den Rest des wertvollen Apparates und die näheren Zusammenhänge erfuhr. Vielleicht wäre er geneigt gewesen, zu vergeben und zu vergessen, wenn Erta endlich „Ja“ gesagt hätte. Aber sie erklärte ihm schnippisch, daß sie gar nicht daran denke, zu heiraten. Jetzt machte der Enttäuschte seinem Verräter Luft und erlittete Anklage wegen Diebstahls. — Die freilebende Erta wurde zu drei Monaten Gefängnis verurteilt.

— An die falsche Adresse war der 33jährige Hans B. geraten, der sich wegen Unterschlagung vor dem Berliner Amtsgericht verantworten mußte. Der Angeklagte hatte sich in einem Bierlokal am Bahnhof Friedrichstraße an einen Bekannten angehängt, der gerade einen neuen Keller mit Brötchen von der Kellnerin hinter der Theke in Empfang nahm und gleichzeitig mit der anderen Hand seine Lebensmittellisten wieder in die Tasche steckte. Am nächsten Augenblick merkte der Schabek, wie er vor Gericht als Zeuge sagte, „ein Gefäßchen“ in seiner Tasche, und als er sich blickig nach der Ursache umsah, starrte er in das höchst betrieblöse Gesicht des auf frischer Tat ertappten Angeklagten. Dieser verlor sich in schweigen, seine Hand aus der Westentasche zu ziehen, und er sammelte etwas von „peinlichem Irrtum“ und „ich bin es nicht gewesen“, aber der Zeuge ließ sich dadurch nicht blüßen. Er bat vielmehr einen Kameraden, solange auf den Angelegten aufzupassen, bis er selbst einen Polizeibeamten herbeigeholt hätte. Jedes Begehen war bei dieser Situation unmöglich, zumal der Angelegte schon wegen des Schicksals verurteilt war. Das Urteil gegen ihn lautete auf sechs Monate Gefängnis.

— Als man in einem der voll gefüllten Delbehälter eines Vagabunden in Paris einen nackten Mann entdeckte, der bis an den Hals im Del stand, hätte man, wie das antike Mitleid im Begriff war, seinen Körper zu salben. Bei näherer Betrachtung dieser nützlichen Tätigkeit stellte jedoch die Polizei fest, daß der nackte Mann im Delbad ganz andere Ziele verfolgte, denn mit Hilfe eines Eimers gab er kostbares Deloid in ein mitgebrachtes Fäßchen an. Bevor jedoch die Polizisten Hand an seinen Deloidkörper legen konnten, hatte der nabellose Seine erreicht und in die eisernen Gittern getaucht, wo er jedoch als schwimmender Deloid auch aus großer Entfernung gut erkennbar blieb. Durch einige Scherzstücke eingeschüchtert, mußte er das Ufer anschwimmen, wo ihn seine Verfolger erfaßt hätten, wenn es ihm nicht zuerst noch gelungen wäre, sich in einem Kanalschacht zu verbergen und schließlich wurde er über und über mit einer dicken Schlammkruste überzogen, von seinen Verfolgern in Empfang genommen. Der Mann sieht einer strengen Strafe entgegen.

— Sehr überrascht war der spanische Seemann Pedro Quilo, als er vor zwei Monaten auf der Reise nach den Azoren in einem zweibedigen Anker ein Bett fand, der augenscheinlich nicht zur üblichen Verpackung gehörte. Darauf stand Name und Anschrift einer Frau, nämlich Manuela Perez aus einem kleinen Ort bei Sevilla. Das unternehmungslosste Fräulein Manuela hatte hinzugefügt: „Der ehrliche Seemann, der diese Nachricht findet, wird gebeten, mir zu schreiben, falls kein Herz noch frei ist...“ Einen Monat darauf kopfte Pedro an Manuelas Tür. Er stieß aber als sein Knüttel pochte sein Herz, vor banaler Erwartung, und es feste fast aus, als ihm ein altes Mütterlein öffnete, bebend von der Zeit der Jahre und verheult wie eine Mumie. „Sind Sie Fräulein Manuela Perez?“ flammte Pedro. „Ja, das bin ich“, erwiderte die Alte, „aber meine Enkelin liegt ebenso; nur ist sie jetzt nicht zu Haus, sondern sie arbeitet in der benachbarten Schiffszwiebel-Fabrik“. Pedro fiel zwar ein Stein vom Herzen, aber die Stunden, die er auf Manuela, die Jüngere, warten mußte, verlebte er doch in großer Spannung. Erst gegen Abend konnte er das Mädchen begrüßen, das nun allerdings in jeder Beziehung seinen Wünschen entsprach, so daß er es dieser Tage zum Altar führte.

— Die falsche Adresse war der 33jährige Hans B. geraten, der sich wegen Unterschlagung vor dem Berliner Amtsgericht verantworten mußte. Der Angeklagte hatte sich in einem Bierlokal am Bahnhof Friedrichstraße an einen Bekannten angehängt, der gerade einen neuen Keller mit Brötchen von der Kellnerin hinter der Theke in Empfang nahm und gleichzeitig mit der anderen Hand seine Lebensmittellisten wieder in die Tasche steckte. Am nächsten Augenblick merkte der Schabek, wie er vor Gericht als Zeuge sagte, „ein Gefäßchen“ in seiner Tasche, und als er sich blickig nach der Ursache umsah, starrte er in das höchst betrieblöse Gesicht des auf frischer Tat ertappten Angeklagten. Dieser verlor sich in schweigen, seine Hand aus der Westentasche zu ziehen, und er sammelte etwas von „peinlichem Irrtum“ und „ich bin es nicht gewesen“, aber der Zeuge ließ sich dadurch nicht blüßen. Er bat vielmehr einen Kameraden, solange auf den Angelegten aufzupassen, bis er selbst einen Polizeibeamten herbeigeholt hätte. Jedes Begehen war bei dieser Situation unmöglich, zumal der Angelegte schon wegen des Schicksals verurteilt war. Das Urteil gegen ihn lautete auf sechs Monate Gefängnis.

— Als man in einem der voll gefüllten Delbehälter eines Vagabunden in Paris einen nackten Mann entdeckte, der bis an den Hals im Del stand, hätte man, wie das antike Mitleid im Begriff war, seinen Körper zu salben. Bei näherer Betrachtung dieser nützlichen Tätigkeit stellte jedoch die Polizei fest, daß der nackte Mann im Delbad ganz andere Ziele verfolgte, denn mit Hilfe eines Eimers gab er kostbares Deloid in ein mitgebrachtes Fäßchen an. Bevor jedoch die Polizisten Hand an seinen Deloidkörper legen konnten, hatte der nabellose Seine erreicht und in die eisernen Gittern getaucht, wo er jedoch als schwimmender Deloid auch aus großer Entfernung gut erkennbar blieb. Durch einige Scherzstücke eingeschüchtert, mußte er das Ufer anschwimmen, wo ihn seine Verfolger erfaßt hätten, wenn es ihm nicht zuerst noch gelungen wäre, sich in einem Kanalschacht zu verbergen und schließlich wurde er über und über mit einer dicken Schlammkruste überzogen, von seinen Verfolgern in Empfang genommen. Der Mann sieht einer strengen Strafe entgegen.

— Sehr überrascht war der spanische Seemann Pedro Quilo, als er vor zwei Monaten auf der Reise nach den Azoren in einem zweibedigen Anker ein Bett fand, der augenscheinlich nicht zur üblichen Verpackung gehörte. Darauf stand Name und Anschrift einer Frau, nämlich Manuela Perez aus einem kleinen Ort bei Sevilla. Das unternehmungslosste Fräulein Manuela hatte hinzugefügt: „Der ehrliche Seemann, der diese Nachricht findet, wird gebeten, mir zu schreiben, falls kein Herz noch frei ist...“ Einen Monat darauf kopfte Pedro an Manuelas Tür. Er stieß aber als sein Knüttel pochte sein Herz, vor banaler Erwartung, und es feste fast aus, als ihm ein altes Mütterlein öffnete, bebend von der Zeit der Jahre und verheult wie eine Mumie. „Sind Sie Fräulein Manuela Perez?“ flammte Pedro. „Ja, das bin ich“, erwiderte die Alte, „aber meine Enkelin liegt ebenso; nur ist sie jetzt nicht zu Haus, sondern sie arbeitet in der benachbarten Schiffszwiebel-Fabrik“. Pedro fiel zwar ein Stein vom Herzen, aber die Stunden, die er auf Manuela, die Jüngere, warten mußte, verlebte er doch in großer Spannung. Erst gegen Abend konnte er das Mädchen begrüßen, das nun allerdings in jeder Beziehung seinen Wünschen entsprach, so daß er es dieser Tage zum Altar führte.

— Die falsche Adresse war der 33jährige Hans B. geraten, der sich wegen Unterschlagung vor dem Berliner Amtsgericht verantworten mußte. Der Angeklagte hatte sich in einem Bierlokal am Bahnhof Friedrichstraße an einen Bekannten angehängt, der gerade einen neuen Keller mit Brötchen von der Kellnerin hinter der Theke in Empfang nahm und gleichzeitig mit der anderen Hand seine Lebensmittellisten wieder in die Tasche steckte. Am nächsten Augenblick merkte der Schabek, wie er vor Gericht als Zeuge sagte, „ein Gefäßchen“ in seiner Tasche, und als er sich blickig nach der Ursache umsah, starrte er in das höchst betrieblöse Gesicht des auf frischer Tat ertappten Angeklagten. Dieser verlor sich in schweigen, seine Hand aus der Westentasche zu ziehen, und er sammelte etwas von „peinlichem Irrtum“ und „ich bin es nicht gewesen“, aber der Zeuge ließ sich dadurch nicht blüßen. Er bat vielmehr einen Kameraden, solange auf den Angelegten aufzupassen, bis er selbst einen Polizeibeamten herbeigeholt hätte. Jedes Begehen war bei dieser Situation unmöglich, zumal der Angelegte schon wegen des Schicksals verurteilt war. Das Urteil gegen ihn lautete auf sechs Monate Gefängnis.

— Als man in einem der voll gefüllten Delbehälter eines Vagabunden in Paris einen nackten Mann entdeckte, der bis an den Hals im Del stand, hätte man, wie das antike Mitleid im Begriff war, seinen Körper zu salben. Bei näherer Betrachtung dieser nützlichen Tätigkeit stellte jedoch die Polizei fest, daß der nackte Mann im Delbad ganz andere Ziele verfolgte, denn mit Hilfe eines Eimers gab er kostbares Deloid in ein mitgebrachtes Fäßchen an. Bevor jedoch die Polizisten Hand an seinen Deloidkörper legen konnten, hatte der nabellose Seine erreicht und in die eisernen Gittern getaucht, wo er jedoch als schwimmender Deloid auch aus großer Entfernung gut erkennbar blieb. Durch einige Scherzstücke eingeschüchtert, mußte er das Ufer anschwimmen, wo ihn seine Verfolger erfaßt hätten, wenn es ihm nicht zuerst noch gelungen wäre, sich in einem Kanalschacht zu verbergen und schließlich wurde er über und über mit einer dicken Schlammkruste überzogen, von seinen Verfolgern in Empfang genommen. Der Mann sieht einer strengen Strafe entgegen.

— Sehr überrascht war der spanische Seemann Pedro Quilo, als er vor zwei Monaten auf der Reise nach den Azoren in einem zweibedigen Anker ein Bett fand, der augenscheinlich nicht zur üblichen Verpackung gehörte. Darauf stand Name und Anschrift einer Frau, nämlich Manuela Perez aus einem kleinen Ort bei Sevilla. Das unternehmungslosste Fräulein Manuela hatte hinzugefügt: „Der ehrliche Seemann, der diese Nachricht findet, wird gebeten, mir zu schreiben, falls kein Herz noch frei ist...“ Einen Monat darauf kopfte Pedro an Manuelas Tür. Er stieß aber als sein Knüttel pochte sein Herz, vor banaler Erwartung, und es feste fast aus, als ihm ein altes Mütterlein öffnete, bebend von der Zeit der Jahre und verheult wie eine Mumie. „Sind Sie Fräulein Manuela Perez?“ flammte Pedro. „Ja, das bin ich“, erwiderte die Alte, „aber meine Enkelin liegt ebenso; nur ist sie jetzt nicht zu Haus, sondern sie arbeitet in der benachbarten Schiffszwiebel-Fabrik“. Pedro fiel zwar ein Stein vom Herzen, aber die Stunden, die er auf Manuela, die Jüngere, warten mußte, verlebte er doch in großer Spannung. Erst gegen Abend konnte er das Mädchen begrüßen, das nun allerdings in jeder Beziehung seinen Wünschen entsprach, so daß er es dieser Tage zum Altar führte.

— Die falsche Adresse war der 33jährige Hans B. geraten, der sich wegen Unterschlagung vor dem Berliner Amtsgericht verantworten mußte. Der Angeklagte hatte sich in einem Bierlokal am Bahnhof Friedrichstraße an einen Bekannten angehängt, der gerade einen neuen Keller mit Brötchen von der Kellnerin hinter der Theke in Empfang nahm und gleichzeitig mit der anderen Hand seine Lebensmittellisten wieder in die Tasche steckte. Am nächsten Augenblick merkte der Schabek, wie er vor Gericht als Zeuge sagte, „ein Gefäßchen“ in seiner Tasche, und als er sich blickig nach der Ursache umsah, starrte er in das höchst betrieblöse Gesicht des auf frischer Tat ertappten Angeklagten. Dieser verlor sich in schweigen, seine Hand aus der Westentasche zu ziehen, und er sammelte etwas von „peinlichem Irrtum“ und „ich bin es nicht gewesen“, aber der Zeuge ließ sich dadurch nicht blüßen. Er bat vielmehr einen Kameraden, solange auf den Angelegten aufzupassen, bis er selbst einen Polizeibeamten herbeigeholt hätte. Jedes Begehen war bei dieser Situation unmöglich, zumal der Angelegte schon wegen des Schicksals verurteilt war. Das Urteil gegen ihn lautete auf sechs Monate Gefängnis.

— Als man in einem der voll gefüllten Delbehälter eines Vagabunden in Paris einen nackten Mann entdeckte, der bis an den Hals im Del stand, hätte man, wie das antike Mitleid im Begriff war, seinen Körper zu salben. Bei näherer Betrachtung dieser nützlichen Tätigkeit stellte jedoch die Polizei fest, daß der nackte Mann im Delbad ganz andere Ziele verfolgte, denn mit Hilfe eines Eimers gab er kostbares Deloid in ein mitgebrachtes Fäßchen an. Bevor jedoch die Polizisten Hand an seinen Deloidkörper legen konnten, hatte der nabellose Seine erreicht und in die eisernen Gittern getaucht, wo er jedoch als schwimmender Deloid auch aus großer Entfernung gut erkennbar blieb. Durch einige Scherzstücke eingeschüchtert, mußte er das Ufer anschwimmen, wo ihn seine Verfolger erfaßt hätten, wenn es ihm nicht zuerst noch gelungen wäre, sich in einem Kanalschacht zu verbergen und schließlich wurde er über und über mit einer dicken Schlammkruste überzogen, von seinen Verfolgern in Empfang genommen. Der Mann sieht einer strengen Strafe entgegen.

— Sehr überrascht war der spanische Seemann Pedro Quilo, als er vor zwei Monaten auf der Reise nach den Azoren in einem zweibedigen Anker ein Bett fand, der augenscheinlich nicht zur üblichen Verpackung gehörte. Darauf stand Name und Anschrift einer Frau, nämlich Manuela Perez aus einem kleinen Ort bei Sevilla. Das unternehmungslosste Fräulein Manuela hatte hinzugefügt: „Der ehrliche Seemann, der diese Nachricht findet, wird gebeten, mir zu schreiben, falls kein Herz noch frei ist...“ Einen Monat darauf kopfte Pedro an Manuelas Tür. Er stieß aber als sein Knüttel pochte sein Herz, vor banaler Erwartung, und es feste fast aus, als ihm ein altes Mütterlein öffnete, bebend von der Zeit der Jahre und verheult wie eine Mumie. „Sind Sie Fräulein Manuela Perez?“ flammte Pedro. „Ja, das bin ich“, erwiderte die Alte, „aber meine Enkelin liegt ebenso; nur ist sie jetzt nicht zu Haus, sondern sie arbeitet in der benachbarten Schiffszwiebel-Fabrik“. Pedro fiel zwar ein Stein vom Herzen, aber die Stunden, die er auf Manuela, die Jüngere, warten mußte, verlebte er doch in großer Spannung. Erst gegen Abend konnte er das Mädchen begrüßen, das nun allerdings in jeder Beziehung seinen Wünschen entsprach, so daß er es dieser Tage zum Altar führte.

— Die falsche Adresse war der 33jährige Hans B. geraten, der sich wegen Unterschlagung vor dem Berliner Amtsgericht verantworten mußte. Der Angeklagte hatte sich in einem Bierlokal am Bahnhof Friedrichstraße an einen Bekannten angehängt, der gerade einen neuen Keller mit Brötchen von der Kellnerin hinter der Theke in Empfang nahm und gleichzeitig mit der anderen Hand seine Lebensmittellisten wieder in die Tasche steckte. Am nächsten Augenblick merkte der Schabek, wie er vor Gericht als Zeuge sagte, „ein Gefäßchen“ in seiner Tasche, und als er sich blickig nach der Ursache umsah, starrte er in das höchst betrieblöse Gesicht des auf frischer Tat ertappten Angeklagten. Dieser verlor sich in schweigen, seine Hand aus der Westentasche zu ziehen, und er sammelte etwas von „peinlichem Irrtum“ und „ich bin es nicht gewesen“, aber der Zeuge ließ sich dadurch nicht blüßen. Er bat vielmehr einen Kameraden, solange auf den Angelegten aufzupassen, bis er selbst einen Polizeibeamten herbeigeholt hätte. Jedes Begehen war bei dieser Situation unmöglich, zumal der Angelegte schon wegen des Schicksals verurteilt war. Das Urteil gegen ihn lautete auf sechs Monate Gefängnis.

— Als man in einem der voll gefüllten Delbehälter eines Vagabunden in Paris einen nackten Mann entdeckte, der bis an den Hals im Del stand, hätte man, wie das antike Mitleid im Begriff war, seinen Körper zu salben. Bei näherer Betrachtung dieser nützlichen Tätigkeit stellte jedoch die Polizei fest, daß der nackte Mann im Delbad ganz andere Ziele verfolgte, denn mit Hilfe eines Eimers gab er kostbares Deloid in ein mitgebrachtes Fäßchen an. Bevor jedoch die Polizisten Hand an seinen Deloidkörper legen konnten, hatte der nabellose Seine erreicht und in die eisernen Gittern getaucht, wo er jedoch als schwimmender Deloid auch aus großer Entfernung gut erkennbar blieb. Durch einige Scherzstücke eingeschüchtert, mußte er das Ufer anschwimmen, wo ihn seine Verfolger erfaßt hätten, wenn es ihm nicht zuerst noch gelungen wäre, sich in einem Kanalschacht zu verbergen und schließlich wurde er über und über mit einer dicken Schlammkruste überzogen, von seinen Verfolgern in Empfang genommen. Der Mann sieht einer strengen Strafe entgegen.

— Sehr überrascht war der spanische Seemann Pedro Quilo, als er vor zwei Monaten auf der Reise nach den Azoren in einem zweibedigen Anker ein Bett fand, der augenscheinlich nicht zur üblichen Verpackung gehörte. Darauf stand Name und Anschrift einer Frau, nämlich Manuela Perez aus einem kleinen Ort bei Sevilla. Das unternehmungslosste Fräulein Manuela hatte hinzugefügt: „Der ehrliche Seemann, der diese Nachricht findet, wird gebeten, mir zu schreiben, falls kein Herz noch frei ist...“ Einen Monat darauf kopfte Pedro an Manuelas Tür. Er stieß aber als sein Knüttel pochte sein Herz, vor banaler Erwartung, und es feste fast aus, als ihm ein altes Mütterlein öffnete, bebend von der Zeit der Jahre und verheult wie eine Mumie. „Sind Sie Fräulein Manuela Perez?“ flammte Pedro. „Ja, das bin ich“, erwiderte die Alte, „aber meine Enkelin liegt ebenso; nur ist sie jetzt nicht zu Haus, sondern sie arbeitet in der benachbarten Schiffszwiebel-Fabrik“. Pedro fiel zwar ein Stein vom Herzen, aber die Stunden, die er auf Manuela, die Jüngere, warten mußte, verlebte er doch in großer Spannung. Erst gegen Abend konnte er das Mädchen begrüßen, das nun allerdings in jeder Beziehung seinen Wünschen entsprach, so daß er es dieser Tage zum Altar führte.

— Die falsche Adresse war der 33jährige Hans B. geraten, der sich wegen Unterschlagung vor dem Berliner Amtsgericht verantworten mußte. Der Angeklagte hatte sich in einem Bierlokal am Bahnhof Friedrichstraße an einen Bekannten angehängt, der gerade einen neuen Keller mit Brötchen von der Kellnerin hinter der Theke in Empfang nahm und gleichzeitig mit der anderen Hand seine Lebensmittellisten wieder in die Tasche steckte. Am nächsten Augenblick merkte der Schabek, wie er vor Gericht als Zeuge sagte, „ein Gefäßchen“ in seiner Tasche, und als er sich blickig nach der Ursache umsah, starrte er in das höchst betrieblöse Gesicht des auf frischer Tat ertappten Angeklagten. Dieser verlor sich in schweigen, seine Hand aus der Westentasche zu ziehen, und er sammelte etwas von „peinlichem Irrtum“ und „ich bin es nicht gewesen“, aber der Zeuge ließ sich dadurch nicht blüßen. Er bat vielmehr einen Kameraden, solange auf den Angelegten aufzupassen, bis er selbst einen Polizeibeamten herbeigeholt hätte. Jedes Begehen war bei dieser Situation unmöglich, zumal der Angelegte schon wegen des Schicksals verurteilt war. Das Urteil gegen ihn lautete auf sechs Monate Gefängnis.

— Als man in einem der voll gefüllten Delbehälter eines Vagabunden in Paris einen nackten Mann entdeckte, der bis an den Hals im Del stand, hätte man, wie das antike Mitleid im Begriff war, seinen Körper zu salben. Bei näherer Betrachtung dieser nützlichen Tätigkeit stellte jedoch die Polizei fest, daß der nackte Mann im Delbad ganz andere Ziele verfolgte, denn mit Hilfe eines Eimers gab er kostbares Deloid in ein mitgebrachtes Fäßchen an. Bevor jedoch die Polizisten Hand an seinen Deloidkörper legen konnten, hatte der nabellose Seine erreicht und in die eisernen Gittern getaucht, wo er jedoch als schwimmender Deloid auch aus großer Entfernung gut erkennbar blieb. Durch einige Scherzstücke eingeschüchtert, mußte er das Ufer anschwimmen, wo ihn seine Verfolger erfaßt hätten, wenn es ihm nicht zuerst noch gelungen wäre, sich in einem Kanalschacht zu verbergen und schließlich wurde er über und über mit einer dicken Schlammkruste überzogen, von seinen Verfolgern in Empfang genommen. Der Mann sieht einer strengen Strafe entgegen.

— Sehr überrascht war der spanische Seemann Pedro Quilo, als er vor zwei Monaten auf der Reise nach den Azoren in einem zweibedigen Anker ein Bett fand, der augenscheinlich nicht zur üblichen Verpackung gehörte. Darauf stand Name und Anschrift einer Frau, nämlich Manuela Perez aus einem kleinen Ort bei Sevilla. Das unternehmungslosste Fräulein Manuela hatte hinzugefügt: „Der ehrliche Seemann, der diese Nachricht findet, wird gebeten, mir zu schreiben, falls kein Herz noch frei ist...“ Einen Monat darauf kopfte Pedro an Manuelas Tür. Er stieß aber als sein Knüttel pochte sein Herz, vor banaler Erwartung, und es feste fast aus, als ihm ein altes Mütterlein öffnete, bebend von der Zeit der Jahre und verheult wie eine Mumie. „Sind Sie Fräulein Manuela Perez?“ flammte Pedro. „Ja, das bin ich“, erwiderte die Alte, „aber meine Enkelin liegt ebenso; nur ist sie jetzt nicht zu Haus, sondern sie arbeitet in der benachbarten Schiffszwiebel-Fabrik“. Pedro fiel zwar ein Stein vom Herzen, aber die Stunden, die er auf Manuela, die Jüngere, warten mußte, verlebte er doch in großer Spannung. Erst gegen Abend konnte er das Mädchen begrüßen, das nun allerdings in jeder Beziehung seinen Wünschen entsprach, so daß er es dieser Tage zum Altar führte.

— Die falsche Adresse war der 33jährige Hans B. geraten, der sich wegen Unterschlagung vor dem Berliner Amtsgericht verantworten mußte. Der Angeklagte hatte sich in einem Bierlokal am Bahnhof Friedrichstraße an einen Bekannten angehängt, der gerade einen neuen Keller mit Brötchen von der Kellnerin hinter der Theke in Empfang nahm und gleichzeitig mit der anderen Hand seine Lebensmittellisten wieder in die Tasche steckte. Am nächsten Augenblick merkte der Schabek, wie er vor Gericht als Zeuge sagte, „ein Gefäßchen“ in seiner Tasche, und als er sich blickig nach der Ursache umsah, starrte er in das höchst betrieblöse Gesicht des auf frischer Tat ertappten Angeklagten. Dieser verlor sich in schweigen, seine Hand aus der Westentasche zu ziehen, und er sammelte etwas von „peinlichem Irrtum“ und „ich bin es nicht gewesen“, aber der Zeuge ließ sich dadurch nicht blüßen. Er bat vielmehr einen Kameraden, solange auf den Angelegten aufzupassen, bis er selbst einen Polizeibeamten herbeigeholt hätte. Jedes Begehen war bei dieser Situation unmöglich, zumal der Angelegte schon wegen des Schicksals verurteilt war. Das Urteil gegen ihn lautete auf sechs Monate Gefängnis.

— Als man in einem der voll gefüllten Delbehälter eines Vagabunden in Paris einen nackten Mann entdeckte, der bis an den Hals im Del stand, hätte man, wie das antike Mitleid im Begriff war, seinen Körper zu salben. Bei näherer Betrachtung dieser nützlichen Tätigkeit stellte jedoch die Polizei fest, daß der nackte Mann im Delbad ganz andere Ziele verfolgte, denn mit Hilfe eines Eimers gab er kostbares Deloid in ein mitgebrachtes Fäßchen an. Bevor jedoch die Polizisten Hand an seinen Deloidkörper legen konnten, hatte der nabellose Seine erreicht und in die eisernen Gittern getaucht, wo er jedoch als schwimmender Deloid auch aus großer Entfernung gut erkennbar blieb. Durch einige Scherzstücke eingeschüchtert, mußte er das Ufer anschwimmen, wo ihn seine Verfolger erfaßt hätten, wenn es ihm nicht zuerst noch gelungen wäre, sich in einem Kanalschacht zu verbergen und schließlich wurde er über und über mit einer dicken Schlammkruste überzogen, von seinen Verfolgern in Empfang genommen. Der Mann sieht einer strengen Strafe entgegen.

— Sehr überrascht war der spanische Seemann Pedro Quilo, als er vor zwei Monaten auf der Reise nach den Azoren in einem zweibedigen Anker ein Bett fand, der augenscheinlich nicht zur üblichen Verpackung gehörte. Darauf stand Name und Anschrift einer Frau, nämlich Manuela Perez aus einem kleinen Ort bei Sevilla. Das unternehmungslosste Fräulein Manuela hatte hinzugefügt: „Der ehrliche Seemann, der diese Nachricht findet, wird gebeten, mir zu schreiben, falls kein Herz noch frei ist...“ Einen Monat darauf kopfte Pedro an Manuelas Tür. Er stieß aber als sein Knüttel pochte sein Herz, vor banaler Erwartung, und es feste fast aus, als ihm ein altes Mütterlein öffnete, bebend von der Zeit der Jahre und verheult wie eine Mumie. „Sind Sie Fräulein Manuela Perez?“ flammte Pedro. „Ja, das bin ich“, erwiderte die Alte, „aber meine Enkelin liegt ebenso; nur ist sie jetzt nicht zu Haus, sondern sie arbeitet in der benachbarten Schiffszwiebel-Fabrik“. Pedro fiel zwar ein Stein vom Herzen, aber die Stunden, die er auf Manuela, die Jüngere, warten mußte, verlebte er doch in großer Spannung. Erst gegen Abend konnte er das Mädchen begrüßen, das nun allerdings in jeder Beziehung seinen Wünschen entsprach, so daß er es dieser Tage zum Altar führte.

— Die falsche Adresse war der 33jährige Hans B. geraten, der sich wegen Unterschlagung vor dem Berliner Amtsgericht verantworten mußte. Der Angeklagte hatte sich in einem Bierlokal am Bahnhof Friedrichstraße an einen Bekannten angehängt, der gerade einen neuen Keller mit Brötchen von der Kellnerin hinter der Theke in Empfang nahm und gleichzeitig mit der anderen Hand seine Lebensmittellisten wieder in die Tasche steckte. Am nächsten Augenblick merkte der Schabek, wie er vor Gericht als Zeuge sagte, „ein Gefäßchen“ in seiner Tasche, und als er sich blickig nach der Ursache umsah, starrte er in das höchst betrieblöse Gesicht des auf frischer Tat ertappten Angeklagten. Dieser verlor sich in schweigen, seine Hand aus der Westentasche zu ziehen, und er sammelte etwas von „peinlichem Irrtum“ und „ich bin es nicht gewesen“, aber der Zeuge ließ sich dadurch nicht blüßen. Er bat vielmehr einen Kameraden, solange auf den Angelegten aufzupassen, bis er selbst einen Polizeibeamten herbeigeholt hätte. Jedes Begehen war bei dieser Situation unmöglich, zumal der Angelegte schon wegen des Schicksals verurteilt war. Das Urteil gegen ihn lautete auf sechs Monate Gefängnis.

— Als man in einem der voll gefüllten Delbehälter eines Vagabunden in Paris einen nackten Mann entdeckte, der bis an den Hals im Del stand, hätte man, wie das antike Mitleid im Begriff war, seinen Körper zu salben. Bei näherer Betrachtung dieser nützlichen Tätigkeit stellte jedoch die Polizei fest, daß der nackte Mann im Delbad ganz andere Ziele verfolgte, denn mit Hilfe eines Eimers gab er kostbares Deloid in ein mitgebrachtes Fäßchen an. Bevor jedoch die Polizisten Hand an seinen Deloidkörper legen konnten, hatte der nabellose Seine erreicht und in die eisernen Gittern getaucht, wo er jedoch als schwimmender Deloid auch aus großer Entfernung gut erkennbar blieb. Durch einige Scherzstücke eingeschüchtert, mußte er das Ufer anschwimmen, wo ihn seine Verfolger erfaßt hätten, wenn es ihm nicht zuerst noch gelungen wäre, sich in einem Kanalschacht zu verbergen und schließlich wurde er über und über mit einer dicken Schlammkruste überzogen, von seinen Verfolgern in Empfang genommen. Der Mann sieht einer strengen Strafe entgegen.

— Sehr überrascht war der spanische Seemann Pedro Quilo, als er vor zwei Monaten auf der Reise nach den Azoren in einem zweibedigen Anker ein Bett fand, der augenscheinlich nicht zur üblichen Verpackung gehörte. Darauf stand Name und Anschrift einer Frau, nämlich Manuela Perez aus einem kleinen Ort bei Sevilla. Das unternehmungslosste Fräulein Manuela hatte hinzugefügt: „Der ehrliche Seemann, der diese Nachricht findet, wird gebeten, mir zu schreiben, falls kein Herz noch frei ist...“ Einen Monat darauf kopfte Pedro an Manuelas Tür. Er stieß aber als sein Knüttel pochte sein Herz, vor banaler Erwartung, und es feste fast aus, als ihm ein altes Mütterlein öffnete, bebend von der Zeit der Jahre und verheult wie eine Mumie. „Sind Sie Fräulein Manuela Perez?“ flammte Pedro. „Ja, das bin ich“, erwiderte die Alte, „aber meine Enkelin liegt ebenso; nur ist sie jetzt nicht zu Haus, sondern sie arbeitet in der benachbarten Schiffszwiebel-Fabrik“. Pedro fiel zwar ein Stein vom Herzen, aber die Stunden, die er auf Manuela, die Jüngere, warten mußte, verlebte er doch in großer Spannung. Erst gegen Abend konnte er das Mädchen begrüßen, das nun allerdings in jeder Beziehung seinen Wünschen entsprach, so daß er es dieser Tage zum Altar führte.

— Die falsche Adresse war der 33jährige Hans B. geraten, der sich wegen Unterschlagung vor dem Berliner Amtsgericht verantworten mußte. Der Angeklagte hatte sich in einem Bierlokal am Bahnhof Friedrichstraße an einen Bekannten angehängt, der gerade einen neuen Keller mit Brötchen von der Kellnerin hinter der Theke in Empfang nahm und gleichzeitig mit der anderen Hand seine Lebensmittellisten wieder in die Tasche steckte. Am nächsten Augenblick merkte der Schabek, wie er vor Gericht als Zeuge sagte, „ein Gefäßchen“ in seiner Tasche, und als er sich blickig nach der Ursache umsah, starrte er in das höchst betrieblöse Gesicht des auf frischer Tat ertappten Angeklagten. Dieser verlor sich in schweigen, seine Hand aus der Westentasche zu ziehen, und er sammelte etwas von „peinlichem Irrtum“ und „ich bin es nicht gewesen“, aber der Zeuge ließ sich dadurch nicht blüßen. Er bat vielmehr einen Kameraden, solange auf den Angelegten aufzupassen, bis er selbst einen Polizeibeamten herbeigeholt hätte. Jedes Begehen war bei dieser Situation unmöglich, zumal der Angelegte schon wegen des Schicksals verurteilt war. Das Urteil gegen ihn lautete auf sechs Monate Gefängnis.

— Als man in einem der voll gefüllten Delbehälter eines Vagabunden in Paris einen nackten Mann entdeckte, der bis an den Hals im Del stand, hätte man, wie das antike Mitleid im Begriff war, seinen Körper zu salben. Bei näherer Betrachtung dieser nützlichen Tätigkeit stellte jedoch die Polizei fest, daß der nackte Mann im Delbad ganz andere Ziele verfolgte, denn mit Hilfe eines Eimers gab er kostbares Deloid in ein mitgebrachtes Fäßchen an. Bevor jedoch die Polizisten Hand an seinen Deloidkörper legen konnten, hatte der nabellose Seine erreicht und in die eisernen Gittern getaucht, wo er jedoch als schwimmender Deloid auch aus großer Entfernung gut erkennbar blieb. Durch einige Scherzstücke eingeschüchtert, mußte er das Ufer anschwimmen, wo ihn seine Verfolger erfaßt hätten, wenn es ihm nicht zuerst noch gelungen wäre, sich in einem Kanalschacht zu verbergen und schließlich wurde er über und über mit einer dicken Schlammkruste überzogen, von seinen Verfolgern in Empfang genommen. Der Mann sieht einer strengen Strafe entgegen.



(Aufnahmen: Ludw. Bischoff.)

Mus Pforzheim

Welches Obst ist frei?

Der badische Ministerpräsident Müller sprach kürzlich auf der Führertagung in Straßburg über die diesjährige Obstverwertung. Wie er ausführte, wird es kaum jemals möglich sein, allen Wünschen gerecht zu werden. Die für diesen Sommer gewählte elastische Kontingenzierung dürfte aber die empfindlichsten Mängel früherer Jahre ausschließen. Sie baut auf die vernünftige Mitarbeit der Erzeuger wie der Verbraucher, denen die größere Bewegungsfreiheit läßt und die Semmeln einer Totalerfassung erpart. Nach dem Kontingenzierungssystem müssen die geschlossenen Obstbaugebiete unseres Gaues bestimmte Mengen an Obst liefern. Hat der Erzeuger sein Kontingent erfüllt, so erhält er für das übrige Obst Obstverwertungsgeld erhalten; auf dem Weg der regulären Auktion und indem er Obst von einem Erzeuger, der seiner Ablieferungsspflicht nachgekommen ist, kauft, oder auch — dies ist die amtliche Auffassung — indem er bei einem Bauern vor allem beim Obstpflücker mithilft.

Die Gemeinden, die als geschlossenes Anbaugelände gelten, werden namentlich bekanntgegeben. Die Mindestablieferungsmenge (Kontingent) dieser Gemeinden wird durch die örtliche Preisregulierungsbehörde, der der Ortsgruppenleiter und der Ortsbauernführer angehören, festgelegt. Der Obstzeuger hat nach der Erfüllung seiner Mindestabgabepflicht die Genehmigung, seine Überschüsse an den Soldaten und der Allgemeinheit gegenüber setzen zu können. Die Bevölkerung hat, neben der Auktion der aufgerufenen Obstmengen, noch die Möglichkeit, ihren ausfallsicheren Bedarf an Obst erstens in den nicht geschlossenen Anbaugeländen und zweitens bei dem Obstzeuger, der sein Kontingent erfüllt hat, zu decken. Der Käufer mit Arbeit überlastete Obstzeuger wird vor allem demjenigen Verbraucher aus seiner Kreismenge Obst zum Kauf lassen, der ihm bei den Entzerrungen am meisten Nutzen bringt. Es ist also vorzuziehen, den zu erwartenden Obstmengen einer gerechten Erfüllung und Verteilung zuzuführen. Obstzeuger müssen gleichermaßen für die Erfüllung der Bestimmungen in Ordnung zu beachten.

Ein Doppelstern im Westen

Der in den letzten Wochen den Abendhimmel beobachtete, konnte ohne Schwierigkeit das Zusammenfinden der beiden hellsten Sterne feststellen. Heute abend um 19 Uhr wird nun ihr Abstand am kleinsten sein, und zwar geht der Planet Venus der Abendstern in einem Abstand von etwa 4 Vollmondbreiten, genau von 2 Grad 3 Minuten, nämlich an dem Planeten Jupiter vorbei, um in den nächsten Tagen weiter nach Osten zu entweichen. Venus hat zur Tageszeit einen Abstand von 140 Millionen Kilometer von der Erde, Jupiter aber 890 Mill. km. Die Begegnung ist also, wie die meisten Begegnungen am Himmel, nur scheinbar. Welcher eines der hellsten Sterne ist, kann bei dieser Gelegenheit auch einmal aufzuzeigen nach den vier großen Jupitermonden halten, die sich in einer Ebene um den Jupiter lagern und deren Bewegungen leicht beobachtet werden können.

Sommerliebe

Diese reizende Liebesnovelle auf der Leinwand — ein Wien-Film unter Erich Engels Spielleitung — macht dem Publikum sichtbare Freude. Die Handlung spielt um 1900, als junge Menschen außer Liebeslust keine Sorgen kennen. Die Hoftheateratmosphäre des kleinen Kurorts, die „Wühnenlebensart“ eines Barons, der als Mäzen und Frankfurter in Erscheinung tritt, dazu eine wahre Liebe und nicht minder echte, wahre Eifersucht eines jungen Paars, sowie endlich Szenen mit herrlichem Humor, all das zusammen macht einen unvergleichlichen Filmgenuss aus, den man sich gern gefallen läßt. Zu der liebeswert natürlichen Minnie Markus geht sich als Liebespartner D. B. Fischer, ein neues Aussehen hätte, aber dem Darsteller und Schauspieler in dieser Rolle alle Ehre macht. Spiel und Dialog der beiden Liebenden sind von beständiger Schönheit und künstlerischer Natürlichkeit. Siegfried Bremer als Frauenjäger, Hans Olden als Diener und Spöckel, sowie Selwig Weibrecht, Lotte Lang u. a. helfen mit, den Film unterhaltend und gemütlich zu gestalten.

Pforzheimer Stadttheater

Heute Operette „Die Reine nach Budapest“ für Dienstag-Abend. Morgen Mittwoch „Rach im Sinterhaus“ als geschlossene Vorstellung. Am Donnerstag Eröffnung der „Das Dementi“ von Wilhelm Utermann (Donnerstag-Abend).

Rundfunk am Dienstag

Reichsprogramm. 12.35—12.45 Uhr: Der Bericht zur Lage. — 14.15—15 Uhr: Operettenlänge. — 15.30 bis 16 Uhr: Solistenmusik von Bach. — 16—17 Uhr: Aus zwei Strauß-Operetten. — 17.15—18 Uhr: Musikalisches Axiom. — 18—18.30 Uhr: Alte und neue Volksweisen. — 18.30 bis 19 Uhr: Der Zeitpiegel. — 19.15—19.30 Uhr: Frontberichte. — 20.15—21 Uhr: Mozart, Schubert (Klavier- und Orchestermusik). — 21—22 Uhr: Komponistenbild: Joseph Haydn. Deutsches Landlied. 17.15—18.30 Uhr: Haydn, Mozart, Beethoven (Leitung: Bongartz). — 20.15—21 Uhr: Musikalische Naturstimmen. — 21—22 Uhr: „Eine Stunde für dich“.

Das Sportfest unserer Jugend

Der Reichssportwettkampf der Hitler-Jugend, ein aus Weitsprung, Lauf und Wurf bestehender Dreikampf, dem sich jeder deutsche Junge im Alter von 10 bis 18 Jahren und jedes deutsche Mädchen von 10 bis 21 Jahren unterzogen, stellt eine körperliche Leistungsprüfung dar, die im Kriegseinsatz und der Wehrertüchtigung der deutschen Jugend eine besondere Rolle spielt. Wie im gesamten Reichsgebiet so trat auch der Bann 172 Pforzheim mit der gesamten Hitler-Jugend, angefangen von den zehnjährigen Pimpfen bis zu den einundzwanzigjährigen Mädchen des BDM-Werkes, zu diesen größten und bedeutendsten aller Jugendsportfeste an. In prachtvollen Leistungen, aus denen das sportliche Können unserer Jugend sprach, stellten erneut Kraft und sportliche Gewandtheit unter Beweis.

Der Wettkampf fand wie im Vorjahre wieder auf dem Platz des Ballspielclubs bei der Commonwealth-Sägmühle statt. Während bei DJ und JM Weitsprung, 75 Meter-Lauf und Ballweitsprung die vorgeschriebenen Disziplinen waren, betrug bei HJ und BDM die Laufstrecke 100 Meter. Neben Weitsprung trat bei der HJ Keulenwerfen an die Stelle des Ballweitsprungs. Allein im Standortgebiet Pforzheim zählte der Reichssportwettkampf über 8000 Teilnehmer, weit mehr als im vergangenen Jahre. Ein großer Prozentsatz der beteiligten Jungen und Mädchen kann auf den stolzen Erfolg zurückblicken, die gestellten Bedingungen voll erfüllt, ja darüber hinaus noch weit übertroffen zu haben. Eine Siegerkronenmedaille, die in Kürze verliehen wird, soll Anerkennung für die gezeigten sportlichen Leistungen sein.

Neben den Einzelentscheidungen wurden gleichzeitig Mannschaftswettkämpfe ausgetragen. Aus den Reihen der Sieger wird im Laufe dieses Sommers die bann- und gebietsbeste und schließlich die reichsbeste Einheit ermittelt, die für die Dauer des Sportjahres einen Wanderpreis des Reichssportführers erhält. Als Kampfrichter hatten sich bei den hiesigen Sportwettkämpfen Lehrer und Luftwaffenheiler zur Verfügung gestellt, die eine gerechte Beurteilung der Leistungen gewährleisteten.

Johannes Kepler in Ellmendingen

Die harten Jugendjahre des großen Astronomen

Das benachbarte Witzgaudorf Ellmendingen wird um 919 unter den Schenkungen des Konstanzer Bischofs Noting an Reichenau erstmals als „Ellmendingen“ genannt. Bereits im Jahre 1754 fand man auf dem Friedhof von Ellmendingen einen römischen Meilenstein. Neben dem Eingang der Kirche war einst ein römischer Meilstein, vermutlich ein Grabstein für Vater und Sohn. Das Relief ist verschwunden; doch ist eine Zeichnung davon erhalten. Römische Mauerreste wurden auf dem sog. „Römerberg“ festgestellt. Seit 1100 hatte Graf von Wetz in Ellmendingen. 1280 bezeugt Graf Hermann VII. von Baden erstmals als Herr, und 1313 verpandete Markgraf Friedrich die Ortsherrschaft an das Pforzheimer Dominikanerinnenkloster. 1388 wurde Ellmendingen wieder markgräflich.

An der Stelle des heutigen Rathauses stand einst der Hofhof „zur Sonne“. Dessen hatte fünf Jahre lang, 1579 bis 1584, Heinrich Kepler inne, der Vater des großen Astronomen Johannes Kepler, dem wir als überzeugten Anhänger des Kopernikus die Entdeckung der Gesetze der Planetenbewegung zu verdanken haben. Im 9. bis 14. Lebensjahr stand der junge Kepler, als sein Vater Sonnenwirt war. Es waren — nach der Schilderung von Graf Salte in seinem 1938 erschienenen Kepler-Roman (Helmholtz u. Spohn, Stuttgart) — bittere, harte Jahre. Das Studium an der Lateinschule hatte er jah unterbrechen müssen. „Er weinte nicht“, so erzählt Salte, „als sie das Haus verließen und in das kleine Dorf Ellmendingen zogen, wo der Vater eine Wirtschaft gepachtet hatte.“ In Ellmendingen mußte Johannes hinter dem Scheitelfeld der „Sonne“ Gläser putzen, leere Fässer reinigen und seinen Gärten forschen, auf dem Feld arbeiten, den Garten umzäunen, Ställe ausmisten. Er war manchmal neben daran, unzufrieden. Über der Vater sagte ihm hart an und hegte ihn hart zur Arbeit. Von der Schule war keine Rede mehr.“ Vorübergehend wurde Johannes dann doch wieder nach Reichenau an die Lateinschule geschickt. Aber bald holte ihn der Vater wieder zurück. Johannes war wieder Knecht und Handlanger im „Gethaus“ zur „Sonne“. Er sollte „von seinem hohen Vloß herunter“ steigen, meinte der Vater. Johannes wußte sich nicht mehr zu helfen — er floh. „Er hatte wahrhaftig Wider und anderen Kram zusammengepackt und war aus dem Haus gelaufen. Der Alte fand keine Worte; er knirschte vor Zorn.“ Johannes suchte Zuflucht im markgräflichen Schlossbergshaus bei Durlach. Der Markgraf hatte Freude an dem wissenschaftlichen Jungen. Eine Nacht schlief er im Schloss, und der Markgraf benachrichtigte den Vater, der seinen Sohn zurückholte. Dank der Vermittlung des Markgrafen durfte der junge Kepler bald darauf in den Klosterschule zu Wädlingen am Fuße des Hohenstaufen eintrreten. Später besuchte er die Schule in Maulbronn und die Universität Tübingen. Am 15. November 1630 ist der große schwäbische Forscher, dessen Geburtsort Weidensbrunn ist, in Regensburg gestorben. E. B.

Sterbegeld für Eltern von Gefallenen

Zum Bezug von Sterbegeld nach der Reichsverordnung sind nach dem Reichsstatistikamt folgende Voraussetzungen zu erfüllen: Die Eltern der Gefallenen sind im Zeitpunkt des Todes in häuslicher Gemeinschaft gelebt haben. Im Hinblick auf die Sterbegeldbestimmungen von Angehörigen ist im Laufe des Krieges bereits für eine großzügige Auslegung des Begriffes der häuslichen Gemeinschaft geordnet worden. So erhalten die Witwe und die Kinder des Verstorbenen Sterbegeld auch dann, wenn sie wegen Schwierigkeiten bei der Beschaffung einer Wohnung oder infolge der Kriegsverhältnisse, z. B. bei Kriegsverlegung, Trennung, Dienstverpflichtung, mit dem Verstorbenen nicht in häuslicher Gemeinschaft gelebt haben. Entsprechende Anweisung an die Träger der Krankenversicherung und die Versicherungs-

Die vereinfachte Zustellung ab 1. Juni

Der Reichsjustizminister gibt Erläuterungen zu den am 1. Juni in Kraft getretenen Bestimmungen über die vereinfachte Zustellung durch die Post bekannt: Zustellungen durch die Post können danach bewirkt werden, indem der Gerichtsvollzieher oder die Behörde das zu übergebende Schriftstück unter der Aufsicht des Empfängers zur Post gibt. Einer Beurteilung durch den Postbediensteten bedarf es nicht mehr. Sendungen mit Zustellungsunterlagen werden nicht mehr aufgegeben. Die Zustellung gilt im Ortsbereich am zweiten, im übrigen am vierten Werktag nach der Aufgabe zur Post als bewirkt, auch dann, wenn die Sendung tatsächlich früher bestellt worden ist. Die Zustellung wird in der Regel durch gewöhnliche Sendungen erfolgen. Einfache Sendungen sind nur vorgesehen, wenn die an die Zustellung geknüpften Folgen besonders schwerwiegend sind oder wenn der Wert der Sendung es im Einzelfall erforderlich erscheinen läßt.

Spiel und Sport

Zwischenrunde der Fußballmeisterschaft. Es gab eine Reihe von Ueberraschungen: Hohenheim schlug den Titelverteidiger Schalke 04 mit 4:1 (3:1) und FC Saarbrücken war mit 3:2 (1:2) über VfR Mannheim erfolgreich. Der Dresdener SC siegte in Danzig gegen Neuhäuser mit 4:0 (2:0) und Bienna Wien bezwang 1860 München 2:0 (1:0). Die Sieger kämpfen jetzt um den Eintritt in das Schlußspiel.

Aufruf der Haushaltungen

Die Meldung hauswirtschaftlicher Kräfte. Der Aufruf des Landesratsamtes zur Meldung der in Haushaltungen beschäftigten Kräfte ist — siehe den amtlichen Bekanntmachungsteil unserer gestrigen Ausgabe — erfolgt. Zunächst ist es nur ein Teil der Haushaltungen, in denen die Notwendigkeit, eine hauswirtschaftliche Kraft zu beschäftigen, auf Grund der Meldungen von den Arbeitssamten nachgeprüft werden soll. Zur Meldung verpflichtet ist der Haushaltungsvorstand, bei dem die hauswirtschaftlichen Kräfte beschäftigt sind.

Vorzeit aufgerufen sind die Haushaltungen, in denen die Hausfrau für Aufgaben der Reichsarbeitsdienstleistung gemäß Verordnung vom 27. 1. 1943 für zu melden ist. Diese Hausfrauen haben z. B. ihre früheren Hausgeschäften schon freiwillig abgegeben, die übrigen müssen jetzt begründen, wie sie glauben, weiterhin Anspruch auf eine Hilfe zu haben. Weiterhin sind die Hilffrauen in den frauenlosen Haushalten zu melden. Hier wird vor allem zu prüfen sein, ob jüngere Haushälterinnen, wie dies auch von den Hausfrauen verlangt wird, auch noch zusätzliche Aufgaben übernehmen können. Eine größere Kreis werden die Haushalte umfassen, in denen die Hausfrau nicht mehr die Hauptkraft war, z. B. weil sie über 45 Jahre alt ist, oder weil sie berufstätig ist, oder weil sie Kinder hat. In solchen Haushaltungen sind die hauswirtschaftlichen Kräfte zu melden, wenn zwei oder mehr Kräfte beschäftigt werden, d. h. also nicht nur zwei Hausgeschäften oder eine Hausangestellte und eine Hausgehilfin, sondern auch eine Kinderwärterin neben einer Hausgehilfin, oder eine Putzfrau neben einer Pflichtschülerin, überhaupt wenn zwei oder mehr der in dem Aufruf genannten hauswirtschaftlichen Kräfte beschäftigt werden.

Wird in einem Haushalt, in dem die Hausfrau nicht mehr beschäftigt war, nur eine hauswirtschaftliche Kraft beschäftigt, dann brauchen die Haushaltungen, zu denen Kinder, die eine allgemeinbildende Schule besuchen oder noch nicht schulpflichtig sind, gehören, ihre Kräfte noch nicht zu melden. Dagegen müssen alle Haushaltungen, in denen die Hausfrau über 45 Jahre alt oder voll berufstätig ist und zu denen keine Kinder gehören, jede hauswirtschaftliche Kraft melden. z. B. auch die berufstätige Frau ihre Putzfrau, die Geschäftsfrau ihre Hausgehilfin, die ältere Frau mit erwachsenen Kindern ihre hauswirtschaftliche Kraft.

Die Meldung hat auf einem Formblatt zu erfolgen, das beim Arbeitsamt und beim Reichsarbeitsamt zu haben ist. Bei den beschäftigten Kräfte ist zuerst Auskunft zu geben über Name und Alter, Arbeitsnummer und Berufsgruppe (aus dem Arbeitsbuch zu erfahren). Wichtig ist besonders die Angabe der tatsächlichen Beschäftigung, z. B. als Arbeiterin für alle, oder als Köchin, als Pflichtschülerin oder Kinderwärterin, als Hausfrau oder als Hausgehilfin. Wichtig ist auch die durchschnittliche wöchentliche Arbeitszeit im Haushalt, vor allem bei den Studentinnen und bei denjenigen Personen, die nicht nur im Haushalt, sondern auch im Geschäft, in der Gastwirtschaft, in der Arztpraxis mitarbeiten, bei diesen Personen ist die wöchentliche Stundenzahl der hauswirtschaftlichen Arbeiten anzugeben. Aufzuführen sind sämtliche Personen, die regelmäßig im Haushalt jede Woche tätig sind, also alle außer etwa der Putzfrau, die nur alle zwei Wochen kommt oder der Hilffrauen, die nur einmal im Monat beschäftigt wird. Bei den Haushaltungsvorständen sind die hauswirtschaftlichen Kräfte selbst, auch wenn sie im Hause wohnen, nicht einmal aufzuführen. Dagegen darf der Haushaltungsvorstand nicht vergessen werden; außer ihm sind sämtliche noch im Haushalt verorteten Personen, männlich und weiblich getrennt, nach Alter und Berufstätigkeit anzugeben. Im Haushalt aufgenommene, nicht zur Familie gehörende Personen, z. B. Internier, Fliegergehilfen, als Hausgehilfen, als Hausgehilfen oder als Kinderwärterin, sind anzugeben. Angaben über Garten- oder Ackerland und Viehhaltung sind nur zu machen, wenn die hauswirtschaftlichen Kräfte auch zu den landwirtschaftlichen Arbeiten herangezogen werden.

Besonders wichtig ist die letzte Frage: aus welchen Gründen eine hauswirtschaftliche Kraft beschäftigt wird. Jede Hausfrau sollte sich bei der Meldung grübeln fragen, ob sie nicht in jüngerer Zeit, in der die Haushaltungsvorstände so einfach wie möglich zu halten, ohne Hilffrauen auszunutzen, oder ob sie vielleicht auf eine häusliche Kraft verzichten und sich mit einer Stundenhilfe zufrieden geben kann. Unter den Gründen ist auch anzugeben, ob die gemeldete hauswirtschaftliche Kraft noch für andere Zwecke als den Haushalt beschäftigt wird, z. B. zur Bedienung im Geschäft, in der Gastwirtschaft, als Sprechstundenhilfe, für den Schulunterricht der Kinder usw. Die Kontrolle über die Vollständigkeit der Meldung und die Überprüfung der Verhältnisse, ob die beschäftigten hauswirtschaftlichen Kräfte notwendig sind, wird möglichst umgehend erfolgen. Selbstverständlich wird man auf ältere Kräfte, besonders wenn sie langjährig in einem Haushalt tätig sind, und auf nicht voll leistungsfähige Hausgehilfen Rücksicht nehmen. Wenn einer eine Umlegung notwendig ist, müssen von den Hausfrauen Opfer an Dequemlichkeit gebracht werden, wie schon bisher von unzähligen Menschen in der gemeinnützigen Kriegswirtschaft. Abgehend ohne Hilfe auskommen kann oder es trotzdem noch eine Hilfe braucht.

Leichtathletik

Am Sonntag führte die Post-SS Karlsruhe im Hochschulsport ein gut gelungenes Sportfest durch, bei dem die Pforzheimer Sportclub-Leichtathleten sehr gut abschnitten konnten. Männer: 400 Meter: 1. Ferd. Weis, 53,6 Sek.; 100 Meter: 3. W. Böfel, 12 Sek.; 1500 Meter: 4. S. Birle, 4,37 Min.; Distanz: 3. S. Brandner 33 Meter; Weitsprung: 1. B. Biber, 6,34 Meter; Frauen: 100 Meter: 2. H. F. Fiedermann, 1,34 Sek.; Weitsprung: 2. H. F. Fiedermann, 6,08 Meter; 4x100 Meter Staffel: 2. Sportclub, 55,8 Sek.

Frauen-Handball

Am Sonntag freuzte der Turnverein Wädlingen mit der Handballmannschaft Rielbrunn die Kräfte, wobei Wädlingen nach schönem Kampf mit 2:0 gesiegt wurde, nachdem Rielbrunn schon am Sonntag zuvor die Pannmannschaft Pforzheim mit 8:1 geschlagen hatte. Den Rielbrunner Wädlingen gebührt ein Gesamtlob.

Ring-Tennis

Anlässlich des 15jährigen Stiftungsfestes des Post-Sportvereins Karlsruhe fand ein Vereinswettkampf zwischen einer Mannschaft der Karlsruhe Ringtennisvereine und der 1. Ringtennisclubs Pforzheim statt. Der Kampf endete unentschieden mit 15:15 Punkten. Beim Kampf der Jugendmannschaften blieb die Pforzheimer Mannschaft mit 8:0 Punkten überlegener Sieger.

Deutscher Meister im Geräteturnen

wurde bei den Titelkämpfen in Passau erstmalig der Stuttgarter Eugen Goeggele. Er siegte im Zehnkampf mit 192,0 Punkten vor den Brüdern Theo und Erich Wied (BRN), die 190,9 und 188,8 Punkte erzielten. Einzelmeister wurden Goeggele am Reck, Theo Wied am Pferd, Erich Wied am Pferd, Mueller (Sauna) an den Ringen und Goeggele am Boden.

Radstapel

Heute abend von 22.20 Uhr bis morgen früh 4.50 Uhr.

Am schwarzen Brett

Der Kreisleiter.

Wittmoos, 2. Juni, 16.15 Uhr, in der Kreisgule, Obere Wittmoos Str. 20. Politische Leiter: Zagnung. Es haben daran teilgenommen: Ortsgruppenleiter, Ortsgruppenorganisator, Kreisamtsleiter und Führer der Ortsgruppen.

Ortsgruppe Wittmoos: Alle Blockleiter, Blockwarter und Blockhelfer sowie die Gruppe 6 BDM (letzte mit großen Bären oder Handwagen) haben zur Spinnhoff und Schulversammlung am Mittwoch, 2. 6., und Mittwoch, 9. 6., jeweils 19.15 Uhr, am Bendlerbad (Schneelstraße) angetreten. Erscheinung ist unbedingte Pflicht.

Sitter-Jugend.

Der 1. Führer des Bannes: Führerbesprechung für Gew.- u. Schul-Führer 19. Uhr. — Motor-Gef. 2: Scharen 1 u. 2 20 Uhr. BDM-Feim (Techn. Unterricht). — 2-Stellenleiterin: Schmitt. Führerinnen u. Sportwartinnen der 3M und der BDM sowie BDM-Wädlingen zum Einleiten der Ortsgruppenarbeit 19.30 Uhr. Ausgospäz (Robert-Wagner-Str.).

Leichtathletik.

Am Sonntag führte die Post-SS Karlsruhe im Hochschulsport ein gut gelungenes Sportfest durch, bei dem die Pforzheimer Sportclub-Leichtathleten sehr gut abschnitten konnten. Männer: 400 Meter: 1. Ferd. Weis, 53,6 Sek.; 100 Meter: 3. W. Böfel, 12 Sek.; 1500 Meter: 4. S. Birle, 4,37 Min.; Distanz: 3. S. Brandner 33 Meter; Weitsprung: 1. B. Biber, 6,34 Meter; Frauen: 100 Meter: 2. H. F. Fiedermann, 1,34 Sek.; Weitsprung: 2. H. F. Fiedermann, 6,08 Meter; 4x100 Meter Staffel: 2. Sportclub, 55,8 Sek.

Frauen-Handball.

Am Sonntag freuzte der Turnverein Wädlingen mit der Handballmannschaft Rielbrunn die Kräfte, wobei Wädlingen nach schönem Kampf mit 2:0 gesiegt wurde, nachdem Rielbrunn schon am Sonntag zuvor die Pannmannschaft Pforzheim mit 8:1 geschlagen hatte. Den Rielbrunner Wädlingen gebührt ein Gesamtlob.

Ring-Tennis.

Anlässlich des 15jährigen Stiftungsfestes des Post-Sportvereins Karlsruhe fand ein Vereinswettkampf zwischen einer Mannschaft der Karlsruhe Ringtennisvereine und der 1. Ringtennisclubs Pforzheim statt. Der Kampf endete unentschieden mit 15:15 Punkten. Beim Kampf der Jugendmannschaften blieb die Pforzheimer Mannschaft mit 8:0 Punkten überlegener Sieger.

Deutscher Meister im Geräteturnen.

wurde bei den Titelkämpfen in Passau erstmalig der Stuttgarter Eugen Goeggele. Er siegte im Zehnkampf mit 192,0 Punkten vor den Brüdern Theo und Erich Wied (BRN), die 190,9 und 188,8 Punkte erzielten. Einzelmeister wurden Goeggele am Reck, Theo Wied am Pferd, Erich Wied am Pferd, Mueller (Sauna) an den Ringen und Goeggele am Boden.

Radstapel.

Heute abend von 22.20 Uhr bis morgen früh 4.50 Uhr.

Am schwarzen Brett.

Der Kreisleiter.

Wittmoos, 2. Juni, 16.15 Uhr, in der Kreisgule, Obere Wittmoos Str. 20. Politische Leiter: Zagnung. Es haben daran teilgenommen: Ortsgruppenleiter, Ortsgruppenorganisator, Kreisamtsleiter und Führer der Ortsgruppen.

Ortsgruppe Wittmoos: Alle Blockleiter, Blockwarter und Blockhelfer sowie die Gruppe 6 BDM (letzte mit großen Bären oder Handwagen) haben zur Spinnhoff und Schulversammlung am Mittwoch, 2. 6., und Mittwoch, 9. 6., jeweils 19.15 Uhr, am Bendlerbad (Schneelstraße) angetreten. Erscheinung ist unbedingte Pflicht.

Sitter-Jugend.

Der 1. Führer des Bannes: Führerbesprechung für Gew.- u. Schul-Führer 19. Uhr. — Motor-Gef. 2: Scharen 1 u. 2 20 Uhr. BDM-Feim (Techn. Unterricht). — 2-Stellenleiterin: Schmitt. Führerinnen u. Sportwartinnen der 3M und der BDM sowie BDM-Wädlingen zum Einleiten der Ortsgruppenarbeit 19.30 Uhr. Ausgospäz (Robert-Wagner-Str.).

Leichtathletik.

Am Sonntag führte die Post-SS Karlsruhe im Hochschulsport ein gut gelungenes Sportfest durch, bei dem die Pforzheimer Sportclub-Leichtathleten sehr gut abschnitten konnten. Männer: 400 Meter: 1. Ferd. Weis, 53,6 Sek.; 100 Meter: 3. W. Böfel, 12 Sek.; 1500 Meter: 4. S. Birle, 4,37 Min.; Distanz: 3. S. Brandner 33 Meter; Weitsprung: 1. B. Biber, 6,34 Meter; Frauen: 100 Meter: 2. H. F. Fiedermann, 1,34 Sek.; Weitsprung: 2. H. F. Fiedermann, 6,08 Meter; 4x100 Meter Staffel: 2. Sportclub, 55,8 Sek.

Frauen-Handball.

Am Sonntag freuzte der Turnverein Wädlingen mit der Handballmannschaft Rielbrunn die Kräfte, wobei Wädlingen nach schönem Kampf mit 2:0 gesiegt wurde, nachdem Rielbrunn schon am Sonntag zuvor die Pannmannschaft Pforzheim mit 8:1 geschlagen hatte. Den Rielbrunner Wädlingen gebührt ein Gesamtlob.

Ring-Tennis.

Anlässlich des 15jährigen Stiftungsfestes des Post-Sportvereins Karlsruhe fand ein Vereinswettkampf zwischen einer Mannschaft der Karlsruhe Ringtennisvereine und der 1. Ringtennisclubs Pforzheim statt. Der Kampf endete unentschieden mit 15:15 Punkten. Beim Kampf der Jugendmannschaften blieb die Pforzheimer Mannschaft mit 8:0 Punkten überlegener Sieger.

Deutscher Meister im Geräteturnen.

wurde bei den Titelkämpfen in Passau erstmalig der Stuttgarter Eugen Goeggele. Er siegte im Zehnkampf mit 192,0 Punkten vor den Brüdern Theo und Erich Wied (BRN), die 190,9 und 188,8 Punkte erzielten. Einzelmeister wurden Goeggele am Reck, Theo Wied am Pferd, Erich Wied am Pferd, Mueller (Sauna) an den Ringen und Goeggele am Boden.

Radstapel.

Heute abend von 22.20 Uhr bis morgen früh 4.50 Uhr.

Am schwarzen Brett.

Der Kreisleiter.

Wittmoos, 2. Juni, 16.15 Uhr, in der Kreisgule, Obere Wittmoos Str. 20. Politische Leiter: Zagnung. Es haben daran teilgenommen: Ortsgruppenleiter, Ortsgruppenorganisator, Kreisamtsleiter und Führer der Ortsgruppen.

Ortsgruppe Wittmoos: Alle Blockleiter, Blockwarter und Blockhelfer sowie die Gruppe 6 BDM (letzte mit großen Bären oder Handwagen) haben zur Spinnhoff und Schulversammlung am Mittwoch, 2. 6., und Mittwoch, 9. 6., jeweils 19.15 Uhr, am Bendlerbad (Schneelstraße) angetreten. Erscheinung ist unbedingte Pflicht.

Sitter-Jugend.

Der 1. Führer des Bannes: Führerbesprechung für Gew.- u. Schul-Führer 19. Uhr. — Motor-Gef. 2: Scharen 1 u. 2 20 Uhr. BDM-Feim (Techn. Unterricht). — 2-Stellenleiterin: Schmitt. Führerinnen u. Sportwartinnen der 3M und der BDM sowie BDM-Wädlingen zum Einleiten der Ortsgruppenarbeit 19.30 Uhr. Ausgospäz (Robert-Wagner-Str.).

Leichtathletik.

Am Sonntag führte die Post-SS Karlsruhe im Hochschulsport ein gut gelungenes Sportfest durch, bei dem die Pforzheimer Sportclub-Leichtathleten sehr gut abschnitten konnten. Männer: 400 Meter: 1. Ferd. Weis, 53,6 Sek.; 100 Meter: 3. W. Böfel, 12 Sek.; 1500 Meter: 4. S. Birle, 4,37 Min.; Distanz: 3. S. Brandner 33 Meter; Weitsprung: 1. B. Biber, 6,34 Meter; Frauen: 100 Meter: 2. H. F. Fiedermann, 1,34 Sek.; Weitsprung: 2. H. F. Fiedermann, 6,08 Meter; 4x100 Meter Staffel: 2. Sportclub, 55,8 Sek.

Frauen-Handball.

Am Sonntag freuzte der Turnverein Wädlingen mit der Handballmannschaft Rielbrunn die Kräfte, wobei Wädlingen nach schönem Kampf mit 2:0 gesiegt wurde, nachdem Rielbrunn schon am Sonntag zuvor die Pannmannschaft Pforzheim mit 8:1 geschlagen hatte. Den Rielbrunner Wädlingen gebührt ein Gesamtlob.

Ring-Tennis.

Anlässlich des 15jährigen Stiftungsfestes des Post-Sportvereins Karlsruhe fand ein Vereinswettkampf zwischen einer Mannschaft der Karlsruhe Ringtennisvereine und der 1. Ringtennisclubs Pforzheim statt. Der Kampf endete unentschieden mit 15:15 Punkten. Beim Kampf der Jugendmannschaften blieb die Pforzheimer Mannschaft mit 8:0 Punkten überlegener Sieger.

Deutscher Meister im Geräteturnen.

wurde bei den Titelkämpfen in Passau erstmalig der Stuttgarter Eugen Goeggele. Er siegte im Zehnkampf mit 192,0 Punkten vor den Brüdern Theo und Erich Wied (BRN), die 190,9 und 188,8 Punkte erzielten. Einzelmeister wurden Goeggele am Reck, Theo Wied am Pferd, Erich Wied am Pferd, Mueller (Sauna) an den Ringen und Goeggele am Boden.

Radstapel.

Heute abend von 22.20 Uhr bis morgen früh 4.50 Uhr.

Am schwarzen Brett.

Der Kreisleiter.

Wittmoos, 2. Juni, 16.15 Uhr, in der Kreisgule, Obere Wittmoos Str. 20. Politische Leiter: Zagnung. Es haben daran teilgenommen: Ortsgruppenleiter, Ortsgruppenorganisator, Kreisamtsleiter und Führer der Ortsgruppen.

Ortsgruppe Wittmoos: Alle Blockleiter, Blockwarter und Blockhelfer sowie die Gruppe 6 BDM (letzte mit großen Bären oder Handwagen) haben zur Spinnhoff und Schulversammlung am Mittwoch, 2. 6., und Mittwoch, 9. 6., jeweils 19.15 Uhr, am Bendlerbad (Schneelstraße) angetreten. Erscheinung ist unbedingte Pflicht.

Sitter-Jugend.

Der 1. Führer des Bannes: Führerbesprechung für Gew.- u. Schul-Führer 19. Uhr. — Motor-Gef. 2: Scharen 1 u. 2 20 Uhr. BDM-Feim (Techn. Unterricht). — 2-Stellenleiterin: Schmitt. Führerinnen u. Sportwartinnen der 3M und der BDM sowie BDM-Wädlingen zum Einleiten der Ortsgruppenarbeit 19.30 Uhr. Ausgospäz (Robert-Wagner-Str.).

Leichtathletik.

Am Sonntag führte die Post-SS Karlsruhe im Hochschulsport ein gut gelungenes Sportfest durch, bei dem die Pforzheimer Sportclub-Leichtathleten sehr gut abschnitten konnten. Männer: 400 Meter: 1. Ferd. Weis, 53,6 Sek.; 100 Meter: 3. W. Böfel, 12 Sek.; 1500 Meter: 4. S. Birle, 4,37 Min.; Distanz: 3. S. Brandner 33 Meter; Weitsprung: 1. B. Biber, 6,34 Meter; Frauen: 100 Meter: 2. H. F. Fiedermann, 1,34 Sek.; Weitsprung: 2. H. F. Fiedermann, 6,08 Meter; 4x100 Meter Staffel: 2. Sportclub, 55,8 Sek.

Frauen-Handball.

Am Sonntag freuzte der Turnverein Wädlingen mit der Handballmannschaft Rielbrunn die Kräfte, wobei Wädlingen nach schönem Kampf mit 2:0 gesiegt wurde, nachdem Rielbrunn schon am Sonntag zuvor die Pannmannschaft Pforzheim mit 8:1 geschlagen hatte. Den Rielbrunner Wädlingen gebührt ein Gesamtlob.

Ring-Tennis.

Anlässlich des 15jährigen Stiftungsfestes des Post-Sportvereins Karlsruhe fand ein Vereinswettkampf zwischen einer Mannschaft der Karlsruhe Ringtennisvereine und der 1. Ringtennisclubs Pforzheim statt. Der Kampf endete unentschieden mit 15:15 Punkten. Beim Kampf der Jugendmannschaften blieb die Pforzheimer Mannschaft mit 8:0 Punkten überlegener Sieger.

Deutscher Meister im Geräteturnen.

wurde bei den Titelkämpfen in Passau erstmalig der Stuttgarter Eugen Goeggele. Er siegte im Zehnkampf mit 192,0 Punkten vor den Brüdern Theo und Erich Wied (BRN), die 190,9 und 188,8 Punkte erzielten. Einzelmeister wurden Goeggele am Reck, Theo Wied am Pferd, Erich Wied am Pferd, Mueller (Sauna) an den Ringen und Goeggele am Boden.

Radstapel.

Heute abend von 22.20 Uhr bis morgen früh 4.50 Uhr.

Am schwarzen Brett.

Der Kreisleiter.

Wittmoos, 2. Juni, 16.15 Uhr, in der Kreisgule, Obere Wittmoos Str. 20. Politische Leiter: Zagnung. Es haben daran teilgenommen: Ortsgruppenleiter, Ortsgruppenorganisator, Kreisamtsleiter und Führer der Ortsgruppen.

Ortsgruppe Wittmoos: Alle Blockleiter, Blockwarter und Blockhelfer sowie die Gruppe 6 BDM (letzte mit großen Bären oder Handwagen) haben zur Spinnhoff und Schulversammlung am Mittwoch, 2. 6